2

Vier Sendschreiben

An
Seine Hochwürden,
Den
Herren Canzler von Mosheim,
Betreffende
Den unglücklichen Spanier,
Michael Serveto.

Samt
Einem Anhang
Von
Verschiedenen Neuigkeiten
aus Zürich.

Herausgegeben von
Alitheadotoski.
[d. i. Johann Conrad Fueßli]

1751.

Vorrede.

Die zehen Briefe, welche hierinnen begriffen sind, sind auf der Strasse nach Leipzig in einem Wirthshause gefunden worden. Man zweiffelte nicht, daß sie ein Reisender aus Unachtsamkeit hätte liegen lassen, und hat sich deswegen alle Mühe gegeben, denjenigen zu entdecken, der diesen Schatz verlohren hätte. Man nahm die Vorsorge, durch die öffentliche Zeitungen bekandt zu machen, daß man ein Pack Briefe gefunden hätte, und daß man sich deßwegen in Ulm, oder Augsburg, oder Leipzig, anmelden könnte. Aber niemand hat sich herfür gethan, der dieselbigen zurück gefodert hätte. Wunderbar war es, daß sie

offen waren, ohne Aufschrift und Unterschrift. Aus einigen konnte man erkennen, daß sie an des Herrn Canzlers **von Mosheim** Hochwürden gestellt wären, und den unglücklichen Spanier, **Michael Serveto**/ beträffen. Aus den übrigen konnte man nicht recht klug werden. Man sah wol, daß sie wichtige Neuigkeiten enthielten, die meistens den fürnehmen Herrn Chorherr **Breitinger** angingen. Aber man konnte nicht errathen, an wen und wohin dieselbigen gerichtet wären. Man übergab mir den gantzen Pack, und ich entschlosse mich gleich, sie sämtlich dem Druck zu übergeben, in der Meynung, ein jeder, der Anspruch an dieselbigen hätte, würde auf diese Weise am sichersten zu dem Seinigen gelangen. Ich habe die an den Herrn Canzler **von Mosheim** vorher gesetzt, und die übrigen in einen Anhang eingeschlossen. Ich begehre keinen andern Danck darfür, als den man den Herausgebern rarer und unbekandter Schriften schuldig ist.

SUUM CUIQUE.

I. Euere

I.

Euere Hochwürden haben die Kirchen-Geschichten mit neuen Nachrichten von Michael Serveto bereichert. Sie erzeigen sich darinnen als ein rechter Gelehrter. Ein solcher dienet der Wahrheit. Er widert sich nicht seine Meinungen zu ändern, so offt man ihm mit Grund zeigen kan, daß er sich darinnen übersehen habe, oder daß andere Urkunden vorhanden seyen, welche dieselbigen bestreiten. Wie erhaben sind Sie nicht hierinnen über den grossen Hauffen der Bücher-Schreiber? Diese meinen es geschehe ihrer Ehre ein grosser Abbruch, wenn sie etwas, das sie gesagt oder geschrieben haben, widerruffen sollen. Sie haben zwar die Künheit offt zu sagen, man sollte ihnen etwas bessers zeigen (a).

A Aber

(a) Sehet *Breitingeri Dissert. criticam de autentia clausula O. D. in Mus. Helv. T. XI.*

Aber wenn sich denn jemand herfür thut, welcher ihrem Verlangen ein Genügen leisten will, so gehet gleich der Lermen an. Es bleibt nicht bey Reden und Widerreden, sondern sie fangen an zu wüten und zu rasen. Sie sehen ihren Gegner als einen Feind ihrer, und GOttes Ehre an. Sie thun, als wenn an ihren Sätzen und Meynungen alles gelegen wär und kämpffen dafür, als wenn die Welt mit denselbigen untergehen würde. Nehmen **Euere Hochwürden** ein Beyspiel an ihrem neuen Correspondenten dem Herrn Chorherr **Breitinger** von Zürich. Derselbige hat etwas ungereimtes und ganz ungegründetes von der Lehre **Calvins** in die Welt hinaus geschrieben (b). Jetzt soll sich niemand unterstehen, denselbigen von dem Gegentheil zu benachrichtigen. Einen solchen hält er vor ungelehrt, ungeschickt und einen Menschen, der keine fünf Sinnen hat. Man muß einen solchen nicht anhören. Er beredt die Bücher-Censores in Zürich, deren Mitglied er ist und bey denen er alles vermag, daß sie ja nichts zu trucken erlauben, das seiner Meynung und hiermit seiner Ehre, wie erwähnet, zuwider wär. Da braucht man Gewalt, und eine kleine Anzahl Beamteter reisset die Rechte der hohen Obrigkeit an sich. Sie schlichtet drohet. Sie spricht. Sie exequiret. Wie glücklich ist nicht **Serveto** daß er zwey hundert Jahre nach seiner Hinrichtung an

(b) *Mus. Helv.* T. *VII.* & *VIII.*

an ihnen einen Mann gefunden, der durch eine unpartheyische Geschicht-Beschreibung die Welt belehret, daß er kein so abscheuliches Thier gewesen sey, als man ihn darfür ausgeschryen hat? Wie unglücklich ist nicht im Gegentheil sein Widersacher der **Calvin**, daß man sich nicht getrauen soll der Welt darzulegen, daß er nicht eine so unartige und ungeschickte Lehre von dem Rathschluß GOttes gehabt, als man sich heutiges Tages insgemein einbildet? **Calvin** hat dem **Serveto** zu viel gethan. Aber er ist nach langem darfür bezahlet worden. Als man **Calvins** Lehren zu verlassen anfieng, thet sich ein Schwarm Leuthe herfür, welche ihm wegen seinem Verfahren gegen **Serveto** Hohn gesprochen haben. Man hat mit vieler Ungewißheit von der Sache geredt, bis itzt **Euere Hochwürden** die ganze Geschicht mit so viel Fleiß, als Geschicklichkeit aufgeklärt haben. Wenn ich gedacht hätte, daß Sie ihre Ausarbeitung so bald mit Zusätzen als Verbesserungen bereicheren würden, so würde ich die Freyheit genommen haben, Ihnen eher einige Anmerckungen zuzuschicken. Dieselbigen sind von keiner grossen Wichtigkeit, ich gestehe es selbst. Jedoch geben sie der Geschichte einige Erläuterung, welche Ihnen nicht unangenehm seyn kan, weil sie sich beflissen haben die kleinsten Umstände zu erforschen, zu erwägen und an ein klares Licht zu bringen. Das erste, das ich zu bemerken habe, betrifft die Bande derjenigen Gelehrten, welche um das Jahr 1546. sich in dem Venetianischen

Gebiete sollen zusammen gethan haben, um einander wider die gemeine Lehre von der Gottheit und Genugthuung unsers Heylands zu stärcken. Von diesen Leuthen reden viele Geschicht-Schreiber. In der Haupt-Sache spricht einer dem andern nach. In Benennung der Personen folget mancher seiner Einbildung. Findet er einen Italiäner, der vor oder nach dieser Zeit gelebet, und in obgedachten Stücken von der Lehre der Christen abgewichen ist, so ist ihm das Grundes genug denselbigen in diese Gesellschafft zu setzen. Bis daher ist man noch nicht bis auf den Grund der Geschichte gekommen. Erlauben Sie mir einen Versuch zu machen, ob ich denselbigen entdecken können. Komme ich nicht grad auf denselbigen, so will ich doch trachten bis daran zu gelangen. Eh ich dahin schreite will ich zuvor etwas melden von dem Ungegründeten in dieser Geschichte. Der Herr **Fueßlin** hat in der von **Euerer Hochwürden** angeführten Stelle gezeiget, daß **Lälius Socin** und **Bernhard Ochin** schwehrlich von dieser Gesellschafft haben seyn können. Ein gleiches läßt sich sagen von **Valentin Gentilis**, **Paulus Alciat** und **Georg Blantrata**, welche erst nach **Servets** tod bekandt worden sind. Alle drey haben bis auf das Jahr 1558. in ihren Vater-Städten sicher gelebt. Der erste in dem Neapolitanischen, der zweyte zu Mayland, der dritte zu Pavia. Aber in gedächtem Jahrhundert führete Sie ihr Schicksahl zu Genv zusammen, allwo sie Gelegenheit bekamen mit einem vierten Mann ihres Korns und

Schrots

Schrots bekannt zu werden, nemlich mit **Mattheus Gribaldo** einem fürnehmen Rechts-Gelahrten, der unweit von Genv eine Herrschafft hatte. **Blantrata** ein geschickter Arzt offenbahrete seine Schwürigkeiten am ersten. So lange er allein war, wurde in Freundlichkeit mit ihm gehandelt. Es scheint auch nicht, daß er seine besondere Meinungen noch dazumal mit gröstem Ernst getrieben habe. Als sich aber die andern drey zu ihm gesellet und zu besorgen war, ihre Parthey möchte sich vermehren, gieng die Geistlichkeit zu Genv anderst in die Sache. Sie musten alle von Genv weichen (c), von ihren Schicksalen ist nicht nothwendig hier zu reden. Sie sind bekannt genug. Ich sage nur soviel: es seye nicht wahrscheinlich, daß diese miteinander zuvor in einer Bande gestanden seyen, und zwar in einer Bande, die Obrigkeitlich auseinander getrieben und verfolget worden. Dieses würde sonst zu Genv schon ruchbar gewesen seyn. **Gentilis** fiel einigemal in Verhaft. Er büßte würklich sein Leben durch des Hänckers Hand ein. Bey solchen Anlas kommt alles an den Tag, was die Lebens-Umstände der Verbrecher betrift. Die peinliche Richter fragen ihrer Herkunft und vorigen Leben auf das genaueste nach. Aber von einer solchen Bande ist durch ihn nichts an den Tag gekommen. **Beza** und **Aretius**, welche die Geschichte dieses Irrgeistes fleißig be-

(c) S. *Bened. Aretius in vita Val. Gentilis.*

schrieben haben, gedencken nichts darvon. Andreas Duditihius und Faustus Socinus schicken sich gar nicht in angeregte Gesellschaft. Sie sind erst um das Jahr 1533. (d) gebohren worden und ihre Lebens-Umstände reimen sich gar nicht darmit. Der erste hat sich noch auf der Kirchen-Versammlung zu Trient herfür gethan, und der andere hat erst um das Jahr 1574. den Hof zu Florenz verlassen. Sandius gedenket eines dritten Socini, der mit dem Vornahmen Darius geheissen. Wer dieser gewesen sey, ist mir ganz unbekandt. Der Herr Abbt Artigny hat sich weit vergangen, da er den Serveto unter diese Bande gerechnet und dieselbige Zeit gesetzet, da sich derselbige in Italien aufgehalten hat. Euere Hochwürden haben ihn deßwegen gründlich widerleget. Sie fügen bey: Sandius wär der erste gewesen, der die Historie von dieser Bande bekandt gemachet hätte. Ich schlüsse daraus, daß Ihnen die rechte Quelle, daraus Ihnen diese Nachricht geflossen ist, noch unbekandt seye. Sie werden mir deswegen erlauben, daß ich ihnen mittheile, was mir davon in Wissen ist. Christofforus Sandius und Stanislaus Lubienitzky haben fast zu gleicher Zeit darvon gemeldet. Sie unterscheiden sich hierinnen, daß der letzte nur einige wenige Personen nahmhafft machet, da der erste von mehreren berichtet. Nach beyden waren die fürnehmste ein gewis-

(d) *Faust. Socinus* ward 1539. gebohren.

gewisser Abbt **Leonhard Bukalis. Julius Trevisanus. Franz von Ruego** und **Jacob von Chiar. Trevisanus** und **Ruego** sollen zu Venedig erwürget worden seyn. Von dem **von Chiar** heisset es: er wär eines natürlichen todes gestorben. Es hat aber das Ansehen, als wenn sie sagen wollten, er hätte sein Ende in dem Gefängniß erreichet. Verschiedene sollen sich in die Türckey geflüchtet und obgedachter Abbt sein Leben, als ein Schneider, zu Damaskus durchgebracht haben. **Sandius** redt zweymal von dieser Geschichte. Zum ersten in dem Anfang zu seiner Kirchen-Historie, welchen er in den Jahre 1678. in dem Trucke ausgefertiget hat. Hier hat er die kurze Erzehlung des **Andreas Wissowatius von dem Ursprung und Wachsthum der Gemeine der Unitanier in Polen** von Wort zu Wort ausgeschrieben. Diese hat er hernach seiner **Bibliotheke der Antitrinitarier** angehängt. Nachmalen hat er in eben gedachter **Bibliotheke** zum öfftern dieser Bande Wähnung gethan. Am ausführlichsten aber in dem Artickel von **Lälius Socinus. Lubieniky** hat ihrer in **der Historie von der Polnischen Reformation** gedacht. Er führet als Quellen, daraus er diese Nachricht geschöpffet habe, an, **die Historie**, welche **Stanislaus Budzinius von der Reformation in Polen** verfertiget hat; hernach eine **Lebens-Beschreibung Lälii Socini. Sandius** gibt in seiner **Bibliotheke** die Vorsteher der Unitanischen Kirche in Sibenbürgen,

bürgen, welche im Jahr 1567. ein Buch **von der wahren und falschen Erkandtniß GOttes** heraus gegeben haben, als Kundschaffter dieser Geschichte an. Wenn wir dieses nach den Reglen einer vernünfftigen Critike untersuchen, so wird sichs finden, daß die Schrifft **des Wissowatius**, der ein Tochter-Sohn des Jüngern **Socins** gewesen und sich erst in der Mitte des sibenzehenden Jahrhunderts bekandt gemachet hat, nicht als eine Ur-Quelle dieser Geschichte angesehen werden könne.

Eben dieses, ist von **der Lebens-Beschreibung Lälii Socini** zu Urtheilen (e). Ich habe dieselbige niemals zu Gesichte bekommen. Ich kan demnach keine genaue Nachricht von derselbigen geben. Ich vermuthe aber, daß sie erst dazumal gemacht worden, nachdem sich die Unitarier in Polen vest gesetzet und ihre eigene Truckereyen aufgerichtet hatten. **Budzinius** war ein Polack und hat am Ende des sechs zehenden Jahrhunderts gelebt. Er hat solchemnach diese Nachricht auch nicht anderst, als von fremder Hand haben können. Sein Buch ist nur von Hand geschrieben und soll auch grösten-theils zu Grund gegangen seyn (f). Folglich bleibt

(e) In der Lebens-Beschreibung der beyden Socinen, welche vor der *Bibliotheca Fratrum Polonorum* stehet, wird dieser Begebenheit mit keinem Worte gedacht.

(f) Reliquit Historiam Ecclesiasticam eorum, quæ in Polonia, eique conterminis Regionibus à primordiis

bleibt keine Hoffnung übrig, etwas gründliches aus demselbigen zu schöpffen. Dem zufolge ist nichts übrig, als das einige Buch **von der wahren und falschen Erkandtniß GOttes**, als eine ächte Quelle, daraus die Historie von angeregter Bande Antitrinitarier geflossen ist. Die Haupt-Verfasser desselbigen, wie ich aus des **Sandius** Nachrichten schlüsse, waren, **Franz Davids** Superintendent der Kirchen und **Georg Blantrata** Leib-Arzt und geheimer Rath des Fürsten in Sibenbürgen. Der erste war ein Ungarer. Der andere ein Italiäner, welcher sich wegen seiner besondern Meinungen aus seiner Vaterstadt Pavia nach Genv, von dannen in Polen, und letztens nach Sibenbürgen hat flüchten müssen. Der Ungarer hat sonder Zweiffel nichts von dieser Bande berichten können. Es beruhet hiermit alles, was wir darvon wissen können, auf dem **Blantrata**. Hat der die Warheit fürgegeben, so ist es Warheit. Ich habe schon zuvor angemercket daß ihn einige mit unter diese Gesellschaft gerechnet haben. Allein das ist ohne genugsamen Grund geschehen. Sie haben es nur darum gethan, weil sie gehört, daß er ein verschreuter Unitarier gewesen. **Sandius**

Reformationis usque ad an. 1593. in negotio Religionis contigerunt Mcs. Poloniæ. *Erasmus Otvinovius* testatur in vita ipsius partem hujus operis in manibus cujusdam Infidelis periisse. *Sandius Bib. Antitrinit.* p. 55.

dius, der in seiner **Bibliotheke** das Buch **von der wahren und falschen Erkändtniß GOttes** zur Kundschafft anführet, gedencket seiner nicht. Ich vermuthe deswegen sein Nahmen sey nicht darinnen unter dieser Gesellschafft aufgezeichnet gewesen. Würde ihn sonst **Sandius** ausgelassen haben? **Blantrata** war einer von den Herausgebern dieses Buches. Würde dieses den **Sandius** nicht vermocht haben, ihn zu allererst zu melden? Würde er nicht Gelegenheit hierbey genommen haben seiner mit Lob zu gedencken? Weil ihn nun **Sandius** nicht unter diese Bande rechnet, so ist glaublich, daß er sich selber nicht darunter gerechnet habe. Ich habe das Buch **von der wahren und falschen Erkandtniß GOttes** nicht. Ich weiß es auch nicht zu bekommen. Ich wollte sonst der Sache in demselbigen nachforschen. Alles kan ich nicht verwerffen. Etwas muß an der Sache gewesen seyn. Man sagt uns Umstände die nicht zu verwerffen sind. Einige Freunde mögen heimliche Zusammenkünfften gehabt haben. Dieselbigen mögen auch eine Verfolgung erlitten haben. Ich wär aber begierig aus dem Buch selber zu ersehen, was für Personen diesen Versammlungen beygewohnt hätten und wie der Verlauff der gantzen Sach erzehlt würde. Derselbige müste wieder genau geprüffet werden Andere Nachrichten, welche **Sandius** aus diesem Buch gegeben hat, verleiten mich, daß ich der angeregten nicht zum besten traue. Sie setzen **Erasmus von Roterdam**, **Martin**

Cel=

Cellarius, der sich sonst auch Bornhaus nennte, und Michael Serveto in eine Linie. Sie haben also ihr Reich gern groß machen wollen. Dieses ist meine Einsicht, welche ich in dieser duncklen Sache habe. Ich habe dieselbige Euerer Hochwürden mittheilen wollen. Wenn Sie dieselbige ihrer Erdaurung würdigen, so wird sie wol an ein volles Licht kommen. Ich verbleibe indessen.

den 20. Weinmonates 1750.

II.

Erlauben mir Euere Hochwürden, daß ich demselbigen noch einmal etwas über die Geschichte des Serveto vortragen und mir darüber ihr Urtheil ausbitten dörffe. Es hat mich schon lange Wunder genommen, warum man den Serveto für das Haupt und den Rädel-Führer der Antitrinitarier, welche sich zu der Reformations-Zeit in der Christlichen Kirche hervor gethan haben, ansiehet, und daß man so unschlüßig ist zu bestimmen, was das für Leuthe möchten gewesen seyn, welche in der Augspurgischen Confeßion die neuen Samosatenianer genandt werden. Die Reformatoren haben zu dem ersten Anlaß gegeben. Calvin und Beza nandten alle, welche in der Lehre von der Heil. Dreyeinigkeit von Ihnen abgiengen, Servetianer. Die Ursach ist leicht zu erachten. Das war der gröste Schandflecken, den sie einen anzu

zuhängen vermeynten. **Serveto** war als ein unleidenlicher Erden-Last abgeschaffet worden. Was konnte greulicher seyn, als wenn man einen für einen Lernjünger desselbigen ausgab? Inzwischen waren Leuthe vor und nach dem **Serveto** und zu der Zeit, da er lebte, die in der Lehre von dem Dreyeinigen GOtt abwichen, die aber nicht von Ihm waren gelehrt worden, die auch nicht mit ihm eines Sinns und Glaubens waren. In der Schweitz waren solche Leuthe, eh **Serveto** bekandt worden war. **Ludewig Hetzer**, ist im Jahre 1529. zu Costnitz mit dem Schwerde gericht worden, von dem bekandt ist, daß er wider die Gottheit Christi geschrieben. Im gleichen Jahr ward **Conrad in Gassen** zu Basel zum Tod verurtheilet, unter dessen Verbrechen gerechnet worden: **Daß er nicht geglaubt, Christus unser Erlöser wäre GOtt und Mensch, und daß ihn die Jungfrau Maria gebohren.** Der Geschicht-Schreiber (g), aus welchem ich das letzte Exempel nehme, macht hier ein **etcetera**. Ich möchte wünschen, daß er des **in Gassen** Meynung ein wenig umständlicher vorgetragen hätte. Die alten haben nicht die gröste Sorgfalt angewandt ihre Nachkommenden von den Meinungen derjenigen, die sie Ketzer nandten, gründlich zu unterrichten. Die Dogmatiker giengen insgemein auf ein Schel-

(g) **Wursteisen in der Cronik der Stadt Basel** B. VIII. c. 2.

Schelten los und machten Vergleichungen zwischen Ihnen und ältern Ketzern. Die Geschicht-Schreiber brachen gleich ab, eben als wenn sie sich der Sünden gefürchtet hätten, die Sachen der Ketzer klar zu beschreiben. **Der in Gassen** glaubte: **Christus wär nicht GOtt und Mensch und die Jungfrau Maria hätte ihn nicht gebohren.** Aus diesem sollte man meynen, er hätte die menschliche Natur Christi geläugnet. Dieses wär eine Thorheit gewesen, die ihres gleichen nicht in der Welt gehabt hätte. Aber es sind fast in allen Jahrhunderten Leuthe gewesen, welche sich über die Empfängniß Christi Schwürigkeiten gemacht haben. Einige wären, die nicht fassen konnten, daß er uns Menschen in allem gleich worden wär. Sie dichteten ihm demnach einen Leib an, der von einem weit edleren Wesen gewesen, als unsere Leiber sind; einen Leib, der vom Himmel wär und der nur die Gestalt und den Schein eines Menschen-Leibes gehabt. Eben dieselbigen haben nicht die Begriffe von der Göttlichen Natur Christi gehabt, welche die allgemeine Kirche hatte. Sie gaben ihr einen Ursprung, einige von unerdencklichen Zeiten, andere mit der Schöpfung der Welt. **Der in Gassen** mag von demselbigen etwas erhaschet haben. In dem dreyzehenden und vierzehenden Jahrhundert war eine Menge solcher Leute in Italien, in dem Mittägigen Franckreich und in Teutschland. Die Schweitzer finden auch Fußstapffen derselbigen in ihrem Lande. In Piemont, in der Doffine, in Oesterreich und

Böh-

Böhmen sind Kirchen gewesen, die sich von der Römischen abgesonderet und bis auf die Zeit der Reformation erhalten hatten. Die eine geheimer als die andere. Wir glauben, diese alle wären Orthodoxe und getreue Erhalter der Lehren gewesen, die heutiges Tages in unsern Kirchen geprediget werden. Ich will es zum Theil zugestehen. Aber daß sie alle die Lehren gehabt, die wir jetzt haben, und daß nicht Leuthe unter ihnen gewesen, die eben das gelehrt, was die neuen Ketzer wieder hervor gebracht haben, ist offenbahr falsch. Die Lehren von der ursprünglichen Gottheit Christi, und seinem Himmlischen Leibe; desgleichen die besondere Meinungen von der Tauffe, dem Eyd, dem Kriegen, der Obrigkeit, einem irrdischen und zeitlichen Reich Christi, der Widerbringung aller Dinge u. d. g. sind nicht erst zur Zeit der Reformation erdacht worden. Sie sind alle älter und von ihren Liebhabern heimlich getrieben und erhalten worden. Gleichwie die Leuthe, die **Luthern** und **Zwinglin** beygefallen sind, schon lange zuvor darzu bereitet gewesen, also sind auch die schon lange zuvor bereitet gewesen, welche **Münzern**, **Storchen**, **Manzen**, **Serveto**, **Socin** und andern beygestimmet haben. Von Straßburg ist es klar, daß vor dem Jahre 1529. viele Antitrinitarier daselbst gewesen seyen. Worinn aber ihre eigentliche Meynungen bestanden seyen, das wissen wir nicht. Diese Leuthe dorfften nicht recht muckſen. Im Jahre 1534. war Savoyen voll derselbigen, wie **Butzer** an **Melanch-**

lanchton berichtete. **Megander** schrieb von Anfange des 1537. Jahres von Bern an **Büllingern**, daß vielen in dem neueroberten Land der Berner in diesem Stücke nicht recht zu trauen wäre. Zu gleicher Zeit war Venedig mit solchen Leuthen angesteckt. Obgedachter Abbt **Butalis** war aus Calabrien. **Gentilis** aus dem Neapolitanischen. **Socin** von Siena. **Johannes Campanus**, dessen ich nothwendig hier gedencken muß, weil er zu gleicher Zeit mit dem **Serveto** bekandt worden ist, aus dem Jülichischen. Sollen wir glauben, daß dieselbigen in ihren Heymaten allein mit fremden Lehren umgegangen seyen? Sollen wir auch glauben, daß dieselbigen alle durch den einigen **Serveto** erweckt worden seyen? Darzu kan ich mich nicht bereden, zumal da diese Leuthe in ihren Meynungen so weit von einander abgegangen sind. Wann die Reformatoren nicht so ernstlich darauf gewesen wären, das Feuer der Sectirerey in der Asche zu erstecken, so würde es unfehlbar geschehen seyn, daß unzählig viele neue Religions-Partheyen entstanden wären. Wir haben deßwegen die weise Regierung Gottes zu preisen, daß es nicht darzu gekommen ist. Wo viele Glaubens-Partheyen sind, da ist viel Zanck, Streit und Unruhe. Würde es noch heut zu Tage einen Juden erlaubt seyn seine Grillen vorzutragen und sich zu partheyen, so wären wir immer in gleichem Spiel. Was ist es nun schwehres zu bestimmen, was das für Leuthe gewesen wären, welche die Augspurgische Confes-

sion

sion im ersten Artickel neue Samosatenianer nennet? Es war weder **Serveto**, noch **Campanus**, welche sie meynen konnte, in dem dieselbigen noch nicht bekandt waren. Sondern es wären solche, welche hin und wieder von ihren besondern Meynungen murmelten, und welche den Reformatoren nicht unbekandt waren. Weil man dazumal alle diejenigen welche es nicht mit **Zwinglin** und **Luthern** hielten, Widertäuffer nandte, so haben **Oecolampad**, **Zwinglin** und die sämtlichen Kirchen-Diener von Zürich schon in den Jahren 1526. 1527. 1529. den Anlas ergriffen den Widertäuffern in öffentlichen Schrifften zu verweisen: es wären Leuthe unter ihnen, die nicht recht von der Gottheit Christi glaubten. Was sich bey der Unterredung zu Marburg zwischen **Zwinglin** und **Luthern** zugetragen habe, ist bekandt genug. **Luther** hätte seinen Gegner gern auch eines so grossen Irthums schuldig gemacht, wenn dieser nicht fertig gewesen wär eine so schwarze Verleumdung von sich abzulehnen. Das ist ein alter Kunst-Griff der Theologen: Dichtet euerem Gegner Ketzereyen an. Als neulich der grosse Streit wegen der wahren Meynung **Calvins** von dem Rath-Schluß GOttes zu Zürich entstanden war, wüste der von **Euerer Hochwürden** besungene Herr **Breitingen** nichts bequemers seinen Gegner verdächtig zu machen, als daß er sagte: er machte den **Calvin** zu einem Wolffianer. Das wird, gedachte er, einen Eintruck machen bey Geistlichen und weltlichen. Man kan, werden

sie

sie gedencken, die Geheimnisse des Glaubens nicht aus der Wolffischen Philosophie erklären. Das ist eine Verwegenheit. Allein zu allem Glück hat er sich betrogen gefunden. Ausser einigen wenigen, die von gleicher Scharffsinnigkeit sind, als er, glaubte es niemand. Man trauete in dem Gegentheil: er verstünde weder **Calvin** noch **Wolffen**. Ich bitte inzwischen **Euere Hochwürden** um Vergebung daß ich Sie mit dieser Ausschweiffung aufgehalten habe. Ich verbleibe.

Den 1. **Christmonats** 1759.

III.

Ich habe in meinem letzten Schreiben an **Euere Hochwürden** einige Kleinigkeiten vergessen, die die Geschichten des unglücklichen Spaniers **Michael Serveto** betreffen. Ich will dieselbigen dißmal nachbringen, wann sie mirs nicht ungütig nehmen wollen. Der **Martinus** von Basel, dem **Serveto** sein Buch **von der Widerherstellung des Christenthums** im Jahre 1552. anvertrauet und durch welchen er dasselbige vermuthlich zu Basel hat zum Trucke beförderen wollen, ist ihnen unbekandt. Ich weiß auch von keinem solchen, der diesen Nahmen getragen und ich glaube, daß kein solcher gewesen sey. Aber sehen sie in den Abschriften, die ihnen von Vienne aus mitgetheilt worden, ob nicht etwann ein Schreib-Fehler unterloffen und anstatt eines T ein R

eingeschlichen sey. Wenn es **Martinus** hies, so wär wol ein Gelehrter ausfündig zu machen, der dazumal zu Basel gestanden, und mit Serveto einen Briefwechsel gepflogen haben möchte. Gewisses kan ich nichts sagen, aber es ist mir doch erlaubt zu muthmassen. **Martinus Cellarius**, sonst genannt **Bornhaus**, stund um diese Zeit auf der hohen Schule daselbst und es ist gewiß, daß ihn die Nachkommenden des **Serveto** unter seine und ihre Freunde gezehlt haben. Das Buch **von der wahren und falschen Erkandtniß GOttes**, darvon ich im vorigen Meldung gethan habe, gedencket seiner zu verschiedenen malen nach den Auszügen, welche **Sandius** daraus gemachet hat. Unter anderen stehet: Oportet adhuc modicum varios Antichristos in reformatis Ecclesiis regnare, qui tamen Dei verbo destituti, propediem una cum suis partibus, uti *Capnio* & *Cellarius* prædixerunt, perituri sunt. Wiederum: Quid *Martinus Cellarius* non est molitus, ut istas fores posteritati aperiret? Ejus Scripta legito. Diese Stellen sind zwar nicht zulänglich, daß man daraus etwas von den Lehren dieses *Cellarii* bestimmen könnte. Ich habe auch seine Bücher nicht gelesen und habe das Buch **von der wahren und falschen Erkandtniß GOttes nicht**, daß ich mehreres daraus entdecken könnte. Ich unterstehe mich demnach auch nicht zu urtheilen, ob **Sandius** Grunds genug gehabt habe mit seinem Nahmen die Bibliotheke

der

der Antitrinitarier zu vergrösseren (h) genug, daß ihn diese für ihren Freund gehalten haben. Wenn er ein solcher gewesen, so ist es nicht unmöglich, daß **Serveto** einen Brief-Wechsel mit ihm gehabt habe. Es waren noch viele andere Theologen zu derselbigen Zeit, die in den Religions-Meynungen sehr verträglich gewesen und die nicht alle Leuthe verketzerten und verdammten, die es nicht mit den herrschenden Kirchen hielten. Dieses wär mit vielen Urkunden zu erweisen, wenn ich nicht vertrauete **Euere Hochwürden** wüsten diß besser, als ich.

Euere Hochwürden führen auf der 24. S. ihrer **neuen Nachrichten** eine Stelle aus einem Brief des **Serveto** an **Oecolampaden** an, welche also lautet: Crede mihi intollerabiliora sunt ista, quam ea, quæ ego dico & major hic Animarum pernicies, præcipue cum inter vos de fide vestra non constet, aliter enim propriis auribus a Te declarari audivi & aliter a Doctore *Paulo* & aliter a *Luthero* & aliter a *Melanchtone*. Sie meynen, das *propriis auribus audivi* gehe sowol auf den **Paulus**, **Luthern** und **Melanchton**, als auf den **Oecolampadund** schlüssen daraus „ nach den ordentlichen Auslegungs-Reglen „ müsse man Serveto so verstehen, daß er die „ Lehrer, die er nennet, alle vier auf einerley „ Weise und Art und nicht den einen mündlich,

(h) Er zählt ihn ausdrücklich darunter.

„ den andern schriftlich gehört habe. „ Jedoch finden sie eine grosse Schwürigkeit dieses zu glauben und wollen lieber sagen: **Serveto** hätte nicht Regelrichtig geschrieben. „ Wer der Doctor „ **Paul** sey, sagen sie, den er neben **Luthern** „ und **Melanchton** will gehört haben, weis „ ich nicht. „ Ich finde mit Ihnen, daß **Serveto** hier nicht Regelrichtig geschrieben habe, er würde sonst verständiger seyn. Da ich aber aus dem Brief selber, den sie in dem Anhange ihrer Geschichte haben abtrucken lassen, verstanden habe, daß sich **Serveto** auf seine Unterredungen mit **Oecolampad** und desselbigen mündliche Berichten bezogen; ferner da ich für gewiß annehme, daß **Serveto** durch den Doctor **Paul** den Apostel **Paulus** verstanden, den sie gar wol kennen, so glaube ich **Serveto** habe nur das *aliter* einmal zuviel gesetzet und wolle sage: **Oecolampad** hätte ihm ja selbst verdeutet, anderst lehrete der heilige **Paulus**, anderst **Luther** und **Melanchton**.

Auf der 61. S. verbesseren **Euere Hochwürden** eine Uebersetzung der Worte **Calvins** aus einem Brief an **Pater Viret**: *Servetus*, cupit huc venire, sed a me accersitus. In ihrer **Geschichte** hatten sie dieselbigen übersetzet: **Servet** ist begierig nach Geneve zu kommen; allein ich habe ihn hergefordert. Nun erkennen sie, daß dieses falsch und unrichtig sey. Sie übersetzen es itzt: **Servet** will gern nach Geneve kommen, wenn ich ihn beruffe, oder unter der Bedingung, wenn ich ihn herforderte. Sie bezeugen

zeugen hierbey dem Herrn Chorherr **Breitinger** öffentlichen Dank, daß er diese Unrichtigkeit entdeckt und Ihnen zugeschrieben hätte. Allein ich muß Ihnen im Vertrauen sagen, daß sie diese Entdeckung einen Kritikus in Winterthur zu dancken haben. Der Grund gelehrte Herr **Breitinger** hatte sie an desselbigen Tische erschnappet und ihnen überschrieben. So gieng es ehemals dem Mantuanischen Poeten. Der sang deßwegen:

Hic ego versiculos feci: Tulit alter honores. Sic vos non vobis &c.

Euere Hochwürden sagen auf der 19. S. ihrer **neuen Nachrichten**: „**Servet** war, da „ er mit **Quintana** nach Italien gieng, aufs „ höchste sechszehen Jahre alt.„ Ich verwundere mich darüber, daß sie ihn zwey Jahre jünger machen, als er war. Sie haben zwey Aussagen von seinem Alter von ihm selbst. In dem Gericht zu Genv sagte er 1553. aus: er wäre vier und vierzig Jahre alt. Hiermit müste er in dem Jahre 1509. gebohren worden seyn. Ein wenig zuvor in gleichem Jahr hatte er in dem Gericht zu Vienne gesagt, er wär zwey und vierzig Jahre alt. Hiermit müste er in dem Jahre 1511. an das Licht der Welt getretten seyn. Nehmen sie nun das letzte an, wie sie einigemal thun, so war **Serveto** 1529. achtzehen Jahre alt. Ich mercke solches an, weil er zwey Jahre hernach sein erstes Buch ausfertigte und darinnen Belesenheit und Geschicklichkeit zu erkennen gab. Ich will derowegen lieber glauben, er hätte

in dem Gericht zu Genv die Wahrheit gesaget, dann ein Alter von zwey und zwanzig Jahren schickte sich noch besser zum Bücher schreiben, als ein Alter von achtzehen Jahren. Allein Sie haben die andere Aussage erwählt, damit sie ihre Meynung desto besser erhärten könnten: **Serveto** hätte sich im dreyßigsten Jahre seines Alters tauffen lassen. Im Jahre 1540. war ein gewisser **Düval**, der der Widertäufferey wegen angeklagt war, zu Lyon gefangen. Sie schlüssen: Hiermit sind um dieselbige Zeit Widertäuffer in Franckreich gewesen; **Serveto** hat nicht lange in die Schweitz reisen müssen um sich Wiedertauffen zu lassen; das hat zu Vienne geschehen können u. d. g. Ich will ein andermal die Freyheit nehmen **Euerer Hochwürden** meine Gedancken hierüber zu entdecken. Das Alter des **Serveto** betreffend sagt **Calvin**: er hätte zwantzig Jahre seine Lästerungen ausgespeyet. **Beza** gibt ihm dreyßig Jahre darzu in der Vorrede zu **der Historie von Valentin Gentilis Irrthümmern**. Beyde haben præter propter geredt, es ist also auf ihre Aussagen nicht zu gehen.

Es gibt **Eueren Hochwürden** vieles zu schaffen: Wie zu bestimmen sey, wie und wo **Serveto** auf seine besonderen Lehren gefallen und wo er zum ersten zu dem Bibel Lesen gekommen sey. Sie meynen auf der 12. S. ihrer **neuen Nachrichten**, es wär durchaus unmöglich gewesen, daß er in Spanien eine Bibel gefunden hätte, Sie halten es auch auf der 14. S. für unglaublich, daß **Serveto** vor dem Jahre 1532. habe

zu Tholuse seyn und studieren können: Setzen sie nun einmal, derselbige hätte in dem Gericht zu Genv die rechte Wahrheit gesagt und er wär im Jahre 1509. gebohren worden, so wird die Geschichte von seinen Reisen und seinen Studiren viel faßlicher werden. Im Jahre 1529. ist er in die Dienste **Quintana** getretten und in dem Gefolge des Kaysers aus Spanien nach Italien gekommen. Wenn wir die gemeldte Rechnung annehmen, so war er dazumahl 20. Jahre alt. Ist es dann so gar unglaublich, daß ihn sein Vater einige Jahre zuvor auf eine hohe Schule geschickt habe? Ist es unglaublich, daß er im fünfzehenden oder sechszehenden oder gar im sibenzehenden Jahre seines Alters zu Tholuse gewesen um daselbst zu studiren, zumal da alle Umstände mitgeben, daß er ein fertiger und frühzeitiger Kopf gewesen, der zum studiren aufgelegt war? Was sein Bibel-Lesen und seine besonderen Meinungen betrifft, hat er zu beydem in Arragonien gelangen können. Tholuse war der alte Sitz und Aufenthalt der Leuthe, die sich von der Römischen Kirche abgesondert hatten. Die Kirchen-Versammlungen vom dreyzehenden Jahrhundert geben Zeugniß darvon. Tolosa, heiset es in denselbigen, ab antiquo nidus hæreticorum. Wiederum: Tolosa caput & sentina totius malitiæ hæreticæ pravitatis. Sie wissen, was die Grafen von Tholuse für einen hartnäckigen Krieg in die 30. Jahre vor diese Leuthe geführt haben. Die Arragonier stunten ihnen bey. Ihr König **Petrus** kam würklich in

einer Schlacht wider die Creutzzüger um das Leben. Dieses geschah um das Jahr 1213. welche meynen, diese Leuthe, die mit den Anhängern der Römischen Kirche um ihre Glaubens-Freyheit gestritten, wären alle Albigenser und die Albigenser alle Rechtgläubige gewesen, legen darmit an den Tag, was sie für eine Erkändtniß in der Historie erworben haben. Unter denselbigen waren viele Antitrinitarier. Alles, was von den Katarern und Arrianern abstammete, (es stammeten aber gar viele Partheyen von denselbigen ab) waren mit diesem Irrthum verstricket. Das wissen **Euere Hochwürden** am besten. Sie haben die Geschichten der mitleren Zeiten mit ihrem gewohnten Fleiß und grosser Scharfsinnigkeit durchgegangen, daß ihnen dieses unmöglich verborgen seyn kan. Ich muß hier eine kleine Ausschweiffung gebrauchen, um sie zu erinnern: Homo homini quid præstet. Vor einigen Jahren ließ einer von Zürich in einer Historischen Schrift miteinlauffen: es wären Antitrinitarier unter den Albigensern und Waldensern gewesen. Er gab seine Schrift in die Censur daselbst. Dieses ward ihm von den Grund gelahrten Herrn Censor **Breitinger** durchgestrichen, dann dieser gebraucht den Rötelstein, wenn er censirt. Der Verfasser machte eine Vorstellung darüber und sagte, dieses wär nicht unbegründet, man könnte es klar beweisen. Der Bescheid war: es bleibt darbey, nam Albigenses & Waldenses sunt testes veritatis. Der Verfasser erwiderte, dieses wär gut gewesen vor fünf-

fünfzig Jahren, heutiges Tages wüste man mehr von diesen Leuthen, es wären unter diesen Nahmen viele Irrgeister versteckt gewesen. Allein er ward nicht angehöret. Was meynen **Euere Hochwürden**, wenn man diesen Herren zeigete, daß unter den gedachten Religions-Partheyen Leuthe verborgen gewesen, welche das Amt der Geistlichen, die Pfründe geniessen, verworffen und die Gewalt zu Lehren, so weit ausgedehnet haben, daß sie sie auch den Weibern zugestanden; ferner daß sie alle Zinsen und Zehenden verdammet; würden sie wohl dieselbigen für Zeugen der Wahrheit gelten lassen? Wie könnten sie das? Sie haben Pfründe und Leben aus den Zehenden. Ey sehen Sie doch, daß sie ihren Freund auf bessern Weg bringen. Ich habe auch seit vielen Jahren die Ehre seyn Freund und Bekandter zu seyn und wünsche deßwegen seine Bekehrung von Hertzen. Nun komm ich wieder auf den Serveto. Es kömmt mir gar wahrscheinlich vor, daß noch ein Ueberbleibsel von den alten Antetrinitariern in Arragonien und zu Tholuse gewesen sey. Als **Ferdinand** der Catholische die Inquisition wider die übrig gebliebene Mauren und Juden in Spanien einführete, haben sich die Arragonier hefftig wider ein solches Gericht gesetzet und sie konnten nicht eher, als nach harten Schlägen beredt werden, dasselbige anzunehmen. Das erwecket bey mir den Verdacht, die Arragonier wären nicht so vest vor die Unglaubigen besorget gewesen, als vor sich selbst. Sie gedachten, dieses Gericht möchte seine Gewalt wei-

ter erstrecken; es möchte auch Leuthen unter ihnen auf den Leib gehen, die nicht mit dem grossen Hauffen anbeteten. In Provanze und in der Doffine haben sich gleich im Anfange der Reformation Leuthe herfür gethan, welche seit unerdencklichen Jahren ihre Glaubens-Meynungen erhalten hatten, die aber den Reformatoren nicht in allem gefällig waren. Sind nun solcher Leuthe in Arragonien und zu Tholuse auch gewesen, das ich vermuthe, so muß man nicht anstehen, wo **Serveto** die Bibel zu lesen bekommen habe, und wie er auf seine Lehren habe verfallen können. Er hat die Bibel in seinem Vaterlande finden, und irrige Meinungen daselbst an sich ziehen, und zu Tholuse darinnen gestärcket werden können. Ich gebe dieses für nichts anders, als eine Muthmassung aus, aber doch für eine solche, die einen guten Grund hat. Ich überlasse dieselbige **Euren Hochwürden** zu günstiger Erbauerung und verbleibe. den 16. **Christmonats** 1750.

Ich hätte bey nahem etwas vergessen, das eine kleine Aufmercksamkeit verdienet **Euere Hochwürden** führen S. 17. der **neuen Nachrichten** eine Stelle an aus **Oecolampads** Schreiben an **Bucern**, darinnen er sein Verfahren gegen **Serveto** entschuldiget. Quare audirem eum, sagt er, qui negat filium vel coætaneum vel consubstantialem Patri, nosque interim ut Blasphemos rejicientem. Sie haben diese Stelle aus der Ausgabe **Zwinglins** und **Oecolampadens** Brieffen von 1592. gezogen. Sie zweiflen, ob das Wort *coætaneum*

Ori-

Original sey. Ich habe die erste Ausgabe dieser Briefe von 1536. in Fol. und darinnen stehet das gleiche Wort. Weil in dem vorhergehenden von **Serveto** Meynung gehandelt und gesaget wird, daß er der göttlichen Natur Christi einen Ursprung zuschrieb und denselbigen in den Anfang der Welt setzte, so kan seyn, daß **Oecolampad** von einem auf das andere gefallen ist und den Unterscheid der Worte aus der Acht gelassen hat. **Oecolampad** füget bey: Ad hæc, quid debeo illis, qui veraciorem & diviniorem *Aristotelem Mose* viro Dei prædicant in conviviis & tantum non contendunt? Sie mercken hierüber an: „ **Servet** war kein Freund „ des **Aristoteles**. Diese Worte scheinen also „ einen andern Feind des Glaubens, der zu „ Basel dazumal lebte, anzugehen? „ Hierauf will ich Ihnen dienen. **Aristoteles** war zur Reformations-Zeit in der Schweitz so hoch gehalten, als irgendwo. Als **Oswald Myconius** im Jahr 1520. noch zu Lucern in dem Schuldienst stund, und der Jugend zu Erlernung guter Sitten bessere Anleitung gab, als man bis daher gethan hatte, fand er einen Widersacher an einem Mönchen, von dem er fürnehmlich klaget, daß er auf der Canzel vieles von **Aristoteles** daher schwatzete (i). Im Jahre 1523. ward zu Zürich die Disputation wegen der Bilder und

D:r

(i) **Hottinger in den Helvet. Kirchen-Geschichten** T. III. p. 53.

der Meß gehalten. Bey dieser Gelegenheit warf **Zwinglin** einem Mann von Weltlichen Stande vor, daß er gesagt (k): er glaubte dem Aristoteles soviel und nicht minder als Christo. So mögen dann auch wol Leuthe zu Basel gewesen seyn, welche den **Aristoteles** über **Mosen** erhebt haben, absonderlich da eine hohe Schule daselbst war, und auf den hohen Schulen Aristoteles alles gewesen: ein Meister der Phisik, der Metaphisik, der Politik, der Vernunfft- und Red-Kunst 2c. die Gottesgelahrten beteten ihn nicht weniger an. Reliquerunt Apostolum, Sequuntur Aristotelem (l), mochte es auch dazumal heissen. Sie wissen, wie übel deßwegen Luther auf denselbigen zu sprechen gewesen ist. Er war ihm ein Proteus, Histrio, qui græca larva Ecclesiam lusit . . . Princeps tenebrarum, triceps cerberus, tricorpor Geryon, vere ἀπολλύων &c.(m). Ob man zur selbigen Zeit, anstat aus der Bibel Texte vorzulesen, solche aus dem Aristoteles vorgelesen habe, lasse ich dahin gestellt seyn (n).

IV.

(k) Fueßlin in den Beyträgen T. III. p. 48.

(l) *Adamus Tribechovius in Doctoribus Scholasticis* p. 57.

(m) *Bayle* im Artickel Luther. T. III. p. 234.

(n) Gottfr. Arnold in der Kirch und Ketzer-Hist. B. I. 15. 2.

IV.

Euere Hochwürden lassen in ihren Schriften so viel Leuthseligkeit und Höflichkeit gegen alle Menschen, insbesondere auch gegen diejenigen blicken, welche nicht einerley Meynungen mit Ihnen haben, daß ich mich noch einmal erkühne, an dieselbigen zu schreiben und Ihnen etwas zu eröffnen, das mir nicht ohne Ursach angelegen ist. Sie haben sich auf der 41. S. ihrer **neuen Nachrichten** in den Streit eingelassen, der zwischen den Herrn Chorherr **Breitinger** und dem Herrn Pastor **Fueßlin** ausgebrochen ist. Dieser hatte gesagt: es wären um das Jahr 1539. keine Widertäuffer mehr zu Genv gewesen. Jener wollte das Gegentheil beweisen. Er sprach, als ein grosser Herr und unumschränckter Gewalthaber: temere dixit. Der Herr **Fueßlin** wollte in den freymüthigen Nachrichten, welche wochentlich zu Zürich heraus gegeben werden, das Laster der Vermessenheit von sich schieben. Er brachte seine Gründe, warum er das gesagt, so bescheiden vor, daß er sich getrauete dieselbigen seinem Widersacher selbst in die Censur zu geben. Allein wider Vermuthen, wollte dieser gar nicht gestatten, daß die Welt davon benachrichtiget würde. Er bewog Himmel und Erden d. i. die Geistlichen und Weltlichen Herren Censores zu Zürich und dieselbigen fanden bey ihren Eyden gut, daß sol-

che

che Nachricht unterdrückt würde. Nun hören doch **Euere Hochwürden**, was Herr **Fueßlin** zur Vertheidigung seiner Aussage vorbringen könnte. Ich will hier seine Stelle vertretten. Sie sollen Richter seyn. Er kan sagen: Ich habe das nicht erdacht, daß in angeregtem Jahre keine Wiedertäuffer mehr zu Genv gewesen seyen. **Spon** in seiner **Historie von Genv** hat mich dessen berichtet. Er schreibt bey dem Jahr 1537. on bannit les Anabantistes de la ville. Ils en allerent en Suisse ou les Bernois en firent mourir quelques uns. Er könnte weiter sagen: dieses beståttiget *Lambertus Danæus* ein Prediger und Lehrer der Gottesgelahrheit zu Genv. Derselbige gab im Jahre 1575. daselbst heraus *Augustini* **Bücher** *de Hæresibus*. Er satzte eine Zuschrifft an den dasigen Magistrat vorher, darinnen er meldet: Hi (Anabaptistæ) post disputationem (An. 1537.) de eorum doctrina publice habitam erroris damnati pulsique urbe nunquam postea in hac civitate nidulari aut vestram Ecclesiam tentare sunt ausi. Will man diese Kundschafften nicht erheblich genug halten, so füge ich denselbigen annoch **Bezen** bey, welcher in **der Lebens-Beschreibung Calvins** meldet: Anabaptistas *Calvinus* & collegæ publica liberaque disputatione ex uno verbo Dei confutarunt XVIII. Martii MDXXXVII. ut, quod raræ cujusdam fuit felicitatis, ab eo tempore vix unus aut alter in hac Ecclesia apparuerit. **Bez** sagt, es hätte sich von dieser Zeit an kaum einer

oder

oder der andere Widertäuffer mehr mercken lassen dörffen. **Danäus** sagt, es hätte keiner mehr da einnisten dörffen. Und wie hätten sie können, da man mit ihnen als Ketzer umgieng und sie gar am Leben straffte? Hat dann der Herr **Fueßlin** unrecht gehabt, wenn er gesagt: **Serveto** hätte in dem Jahre 1539. keine Widertäuffer mehr zu Genv angetroffen und er hätte sich weit in die Schweitz begeben müssen, wenn er sich hätte wollen wiedertauffen lassen? Jtzt will ich auf der andern Seite des Herrn **Chorherr Breitingers** Parthey nehmen und die Gründe wiederholen, mit welchen er die vermeynte Vermessenheit des Herrn **Fueßlin** nidergeschlagen zu haben sich einbildet. Er führet (o) einen Brief **Farellens** an vom Jahr 1538. darinnen derselbige berichtet: les Anabaptistes debravoient & chantoient victoire au dehors. **Farell** hielt sich zu Neuburg auf und schrieb dieses nach Genv. Hieraus macht der Herr Chorherr **Breitinger** den Schluß: weil sich die Widertäuffer ausserhalb des Landes groß machten und triumffirten (ohne Zweiffel weil sie sich den Sieg in gemeldter Disputation zuschrieben) so sind dazumal Widertäuffer zu Genv gewesen. Eben gedachter **Farell** schrieb im Jahre 1540. ein gewisser Widertäuffer mit Nahmen **Düval** wär zu Lyon gefangen. Es ist zu vermuthen, daß dieser einer von denjenigen gewesen, welcher von Genv ausgetrie-

(o) *In Musæo Helvet.* T. XI.

getrieben worden war, weil es **Farell** der Mühe werth zu seyn geachtet hat an **Calvin** zu berichten. Jtzt schleußt der Herr **Breitinger** abermal: Zu Lyon war ein Widertäuffer gefangen, hiermit waren auch Wiedertäuffer zu Genv. Und noch einmal ein flüchtiger Wiedertäuffer ist zu Lyon ertappet worden, hiermit ist es eine Vermessenheit, wenn man sagt: es wären keine Wiedertäuffer zu Genv und in Franckreich gewesen. Lassen sich doch **Euere Hochwürden** belieben diese Gründe gegen einander zu halten und dann einen Ausspruch zu thun. Ich wollte gern jemand urtheilen lassen, der weniger Geschicklichkeit und Tieffsinnigkeit hätte, als Sie, weil sich aber **Euere Hochwürden** der Sache schon angenommen und einen Spruch in derselbigen gethan haben, will ich Sie um den zweyten auch ersucht haben. Wenn Sie sich beynebenst wollen gefallen lassen auf der Meynung zu verharren es wär wahrscheinlich, daß sich **Serveto** im Jahre 1541. zu Vienne hätte tauffen lassen weil das Land voll Widertäuffer gewesen, so will ich mich Ihnen nicht widersetzen, sondern Ihnen zu ihrer Erfindung Glück wünschen.

Es waltet noch ein anderer Streit zwischen diesen zweyen Freunden. Herr **Fueßlin** hatte gesagt: **Serveto** wär kein Widertäuffer gewesen und **Bullinger** hätte den Widertäuffern unrecht angethan, daß er Servetianer aus Ihnen gemacht hätte. Herr **Breitinger** schloß hier aus:

er patrocinirte (p). **Serveto wider den Bullinger.** Euere Hochwürden begreiffen leicht, daß dieses viel gesagt sey zu einer Zeit, da man ohne Ende ketzeret und Ketzer machet. Erlauben Sie nun, daß ich Ihnen wieder beyder Gründe vorlege. Der Herr **Breitinger** will: **Serveto** wär ein Widertäuffer gewesen und **Bullinger** hätte (q) ihn mit Recht unter die Wiedertäuffer gezehlt. Sein Haupt-Grund ist: **Bullinger** hätte verschiedene Classen der Wiedertäuffer gemacht; obwolen nun **Serveto** es nicht in allem mit den Wiedertäuffern gehalten hätte, so wär er doch in dem Haupt-Stücke ihres Glaubens, nemlich in der Wiedertauffe mit ihnen einer Meynung gewesen. Habt Danck, kan Herr **Fueßlin** sagen, o grosser Mann! es würde euch wol freuen, wenn einer die Heutelier unterscheidete und sagte, es wären brafe, redliche Leuthe, die ein gutes und gerechtes Regiment führeten; Hernach beyfügete, sie wären Kriegs-Gurglen und Geld-Fresser; Endlich: sie wären Menschen-Diebe und Menschen-Verkäuffer u. d. g. und Euch den auch noch zu einem Heutelier machete. So machets **Bullinger**. Er setzet erstens Widertäuffer, denen er ein gutes Lob gibt, daß sie Gott suchten und sich darum von dem grossen Hauffen absonderten, weil sie vermeynten eine reine und heilige Kirche zu sammlen. Endlich füget er den-

(p) *Serveti patronum adversus Bullingerum egit. Mus. Helv.* T. VII.

(q) *In vindiciis pro Iudicio Bullingeri de Serveto &c.* ib. T. XI.

selbigen **Serveto** und **David Joris** bey, die er auf das ärgste schilt, und sie Erden-Läste, einen Abschaum aller Gottlosigkeit, einen Wust aller wüsten, das ist, das allergarstigste nennet. Uberdiß sage ich, gilt es also schlüssen: Diese Leuthe haben etwas miteinander gemein, hiermit sind sie einerley Sekte und Glaubens? wenn das richtig geschlossen wär, so müste man sagen: Catholischen, Lutheraner und Reformirten wären eins, denn sie haben viel mit einander gemein. Man müsse auch sagen, die Juden und die Türcken wären eins, dann sie gebrauchen beyde die Beschneidung. Der Herr **Breitinger** machet erstens die Unitarier in Polen zu Servetianern, dann, sagt er, sie haben die Bücher des **Serveto** gelesen (r). Hernach macht er sie auch zu Wiedertäuffern, weil einige von Ihnen die Widertauffe gebraucht haben. Herr **Fueßlin** kan erwiedern: Ich habe **Mosheims** und anderer Lutheraner Schrifften gelesen, bin ich darum ein Lutheraner? die Reformirten und Lutheraner halten das Abendmahl unter beyderley Gestalten, sind sie darum in der Lehre von dem Abendmahl einig? Summa Unitarier und Wiedertäuffer sind zwey Religions-Partheyen gewesen, welche nicht miteinander müssen verwechselt werden. Obwolen sie beyde widertauffen, (dieses thaten gleichwol nicht alle Unitarier. Sie waren wieder uneins hierinnen) (s) so hatten sie doch nicht eine Lehre von der Tauf-

(r) *Ibidem.*

(s) Die Widertäuffer schreiben ihrer Tauffe eine Krafft

Tauffe. Die Unitarier haben sich genug beschwehrt, daß man sie als Widertäuffer ausgeschryen. Deßgleichen haben sich die Widertäuffer beklaget, daß man ihnen mit den Socinianern eine Zunft und ein Panier gegeben. Das wissen **Euere Hochwürden** wohl, obgleich Herr **Breitinger** nichts davon weiß. Das ist der Character dieses grundgelehrten Manns, daß er über Sachen redt, von welchen er seiner Lebtage nichts gehört hat. Wenn ich wieder einmahl die Ehre habe mit ihm eine Pfeiffe Taback zu rauchen, so will ich Ihm dann **Hermann Schyne** eines Lehrers bey den Mennoniten *Historiam Mennonitarum* bringen und aus desselbigen Vorrede vorlesen: en Homines, quibuscum nos ſociant invitos, quos nunquam ſecuti ſumus, nec eos Partium noſtrarum fuiſſe agnoſcimus. Si ergo errores habent, habent ſibi eosdem. Si vero in quibusdam nobiscum conſentiunt, quod tamen non ſcimus, hoc nos non magis cum iis confundit, quam unum vel alterum dogma Muhamedanorum, quod Chriſtianis commune habent, eosdem cum Chriſtianis ſocios reddit; injuſtiſſimum certe foret, eos hac de cauſa conjungere. Herr **Breitinger** saget, die Wiedertauffe wär das Haupt-Wesen dieser Leuthe gewesen, welche von ihr her die Wiedertäuffer

der Widergeburt zu. Die Unitarier machten ein blosses, äusserliches Zeichen daraus.

genandt würden. Ich sage nein darzu. Ihr Haupt-Wesen war eine heilige und reine Kirche zu sammlen, von welcher die Sünder ausgeschlossen würden und darzu bedienten sie sich der Tauffe, als eines äusserlichen Zeichens ihre Gemeinden von andern zu unterscheiden. Sie beklagten sich genug darüber, daß man sie Wiedertäuffer nandte. Sie hielten das für einen Übernahmen und Scheltung, eben so wol, als es die Lutheraner ungern hatten, daß man sie Fleischfresser, und die Zwinglianer, daß man sie Brodtfresser von ihren Lehren her nandte. Dann, sagten die Wiedertäuffer, das ist keine Wiedertauffe, die wir gebrauchen. Die Tauffe, die wir in der Jugend empfangen haben, ist nichts. Aber diese Tauffe, die wir jetzt gebrauchen, ist die rechte Tauffe, welche in den Glaubigen kräftig ist. Darum haben sie einige Alten schlechthin die Täuffer genandt.

Die dritte Streit-Sache zwischen Herr **Breitingern** und **Fueßlin** betrifft die Frage: Ob die Wiedertäuffer Antitrinitarier gewesen? die meisten Geschicht-Schreiber sagen das, einer dem andern nach. Der Herr **Fueßlin** meynt, es geschähe ihnen darinnen zuviel und Herr **Breitinger** will das Gegentheil behaupten. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen wieder eröffne, was der erste weiter für seine Meynung anbringen könne. Im Anfange der Kirchen-Reformation in der Schweitz, da sich zugleich auch Wiedertäuffer herfür thaten, hielt man verschiedene Disputationen mit Ihnen zu Zürich vier bis fünffmal,

deß

deßgleichen zu Basel, zu Bern, zu Zoffingen, im Appenzellerland und anderst wo. Man hielt Ihnen ihre Irrthümer vor, aber es findt sich nicht, daß man ihnen diesen grossen Irrthum vorgehalten hätte, sie läugneten die Heil. Dreyeinigkeit oder sie vernichteten die Gottheit unsers Erlösers. Uberdiß sind viele derselbigen in Gefängniß und Bande gekommen. Ihre Aussagen wurden auf das genaueste verzeichnet und es giengen Urtheile über sie. Aber weder in ihren Aussagen, noch aus denen Straff-Urtheilen, welche über sie gefällt werden, ereignet sich im geringsten, daß sie dieses Irrthums wegen strafbar gewesen seyen. Sie haben auch bey dieser Gelegenheit Bekandtnisse ihres Glaubens aufgesetzet und übergeben. Deßgleichen als sie zu einer Kirchlichen Verfassung gelanget sind und in Mähren, im Elsasse, in der Pfaltz, fürnemlich aber in den Niederlanden Gemeinden aufgerichtet hatten, haben sie ihre vollständige Confessionen in dem Truck herausgegeben. Da find sich abermal nichts, das sie gedachter Lehren wegen verdächtig machte. In dem vorigen Jahrhundert hat sich zugetragen, daß viele von den Unitariern, welche aus Polen vertrieben worden, sich in die Niederlande flüchteten und bey den Mennoniten Unterschleuff suchten. Da entstund die Frage unter den letzten: ob die Unitarier in ihren Gemeinden geduldet werden könnten? die Gemeinde zu Amsterdam hat sich darüber getrennet, der Theil, welcher die Frage verneinete, hat sich mit Verlust ihres schönen und grossen Kir-

chen-Gutes von den übrigen getrennet und ist auf seiner Meynung verharret. Hieraus erhellet wiederum, daß ein Theil der Mennoniten die Unitarier nur nicht einmal toleriren will. Soll man dann immer fortfahren und sagen: die Wiedertäuffer läugnen die Heil. Dreyfaltigkeit, sie verkleinern die Gottheit Christi? gezihmt sich das von Christen und streitet das nicht wider die Aufrichtigkeit und Treue, die die Menschen einander schuldig sind? Man sagt die Wiedertäuffer haben schwehre Irrthümer und sie sind Irrgeister, die nicht zu vertragen sind. Ich will es gelten lassen. Soll man ihnen aber darum mehrere aufbürden? soll man ihre Fehler und Irrthümer grösser machen, als sie sind? Ich gebe **Euren Hochwürden** dieses zu bedencken. Sie haben uns gelehrt und durch drey unvergleichliche Proben dargeleget, wie man unpartheyische Ketzer-Historien schreiben solle. Sie haben gezeiget daß man derselbigen Irrthümer und Fehler nicht verhelen müsse. Sie haben aber auch gezeiget, daß man ihre Unschuld in Sachen erkennen müsse, darinnen sie unschuldig sind. Die Wiedertäuffer-Historie ist noch ganz dunckel und verworren und es bedörffte sich, daß jemand dieselbige zu beschreiben unternehm, der so viel Tüchtigkeit hätte, als Sie, ich will sagen, der nicht, wie es bis daher die Gewohnheit gewesen, alles durcheinander werffe und das wahre und falsche mit Geschicklichkeit unterscheidete. Was hat das nicht in der Kirchen-Historie für eine Verwirrung gemacht, daß man ehemahls alles

Wal-

Waldenser geheisen, was dem Pabst die Knie nicht beugen wollte? daher sind uns die Geschichte des dreyzehenden und vierzehenden Jahrhunderts so dunckel. Es waren in denselbigen wahrhafftige Ketzer, aber man rechnete sie unter die Waldenser. Daher schreyen die Catholischen immerdar: Sehet ihr Protestanten, was euere Vorgänger die Waldenser für greuliche Ketzer gewesen! die Protestanten hingegen sagen: Das waren alles unschuldige und rechtglaubige Leuthe und ihr habt sie ohne Ursach verschreyt. Kein Theil hat recht. Es waren Ketzer, aber es waren auch Rechtglaubige. Laßt sie uns nur einmal von einander unterscheiden. Ein starcker Grund des Herrn **Breitingers** ist, daß die Reformatoren den Wiedertäuffern vorgerücket: es wären Leuthe unter Ihnen, welche die Gottheit Christi läugneten. Aber bemercken sie erstens, daß dieselbigen gesagt: es wären solche **unter** Ihnen. Hernach daß sich alle ihre Klagen auf eine oder zwey Personen bezogen, deren eigentliche Meynung man nicht weiß und welche auch die Wiedertäuffer nicht für die ihrigen gehalten haben. So schreibet **Sebastian Franck** von **Ludewig Hetzer**, auf welchen **Zwinglin**, **Oecolampad** und andere immerhin stichlen: „Dieser ist „einer gewesen aus den Täuffern, jedoch hat „er viele sonderliche, eigene Meynungen und „und Articke1 gehabt, mit wenigen gemein. „Nemlich hat er gehalten, daß Christus nicht „gleicher GOtt und eines einigen Wesens mit „dem Vatter sey. = = = Er ist fast wieder alle

„ andere Prediger gewesen und hat in allen Dingen ein sonders gehabt. Er hielt nicht auf „ das äusserliche Predigwort. Den Täuffern „ hieng er auch nicht in allen Stücken an: etwann soll er ihr verleugnet und sich ihr gar „ nichts angenommen haben. „ Ich überlasse dieses alles ihrer Prüffung und verbleibe.

den 28. Christmonates 1750.

Anhang
verschiedener
Neuigkeiten
von Zürich.

I.

Es ist neulich eine Schrift in unserer Stadt angelanget: Sanonomotuskis von Sanonomotuskium freudiger Zuruff an das Schweizer-Land von wegen der glücklichen Erfindungen, welche der Hochgelehrte und Hochverdiente Herr, Johann Jacob Breitinger öffentlicher Lehrer der Griechischen Sprache zu Zürich nnd Chorherr des Stiftes daselbst neulich ruhmwürdigst an den Tag gegeben hat. 2. Bögen in 8. Ich kan

Ihnen nicht genug sagen, was dieses kleine Ding für einen grossen Lermen verursachet habe. Eh vier und zwanzig Stunde fürüber gingen, redte alles darvon. Junges und altes, geistliches und weltliches. Zwölf Exemplare giengen in der ersten Stund ab, und in der zweyten würden hundert abgegangen seyn, wenn nicht der Herr Chorherr **Breitinger** darzwischen gekommen wär. Derselbige schrieb an den Buchhändler ein Brieschen: „Er erkändte diese Schrift für „eine Paßquill und wollte dieselbige dafür ge„halten haben. Wenn er ein einiges Exemplar „verkaufft hätte, würde er ihn als einen Be„leidiger seiner Ehre ansehen.„ Der Buchhändler ward von Schrecken und Zorn über sich selbst übernommen, daß er alle übrige Exemplare verbrandte. Allein zwölffe waren schon fort. Gleich darauf ward er vor den obersten Censor gefordert und scharf questionirt. Es ward ihm anbefohlen schriftlich einzugeben, an wen er die zwölf Exemplar verkauft hätte. Er gehorsamete. Es ward ihm wiederum anbefohlen, dieselbigen wieder anzuschaffen. Er gehorsamete abermal. Vier von den Besitzern willfahreten ihm. Drey waren ausser die Stadt gekommen. Fünf Besitzer weigerten sich die Ihrigen wieder heraus zu geben. Inzwischen langten drey andere auf der Post an, welche ein ungenadter an drey hohe Stands-Personen geschickt hatte. Die sämmtlichen Herren Censores forderten den Buchhändler vor sich und befragten, woher er diese Schrift hätte? Er gab einen gewissen Buchhändler in Leipzig an.

Es wurde ihm noch einmal anbefohlen die fünf ausstehende Exemplare anzuschaffen und den Besitzern anzukündigen, daß das der Will und Befehl der Herren Censorum wär. Eh noch dieses vorgegangen war, hatte der Herr Chorherr **Breitinger** zu verhüten getrachtet, daß diese ihm so nachtheilige Schrift nicht zu Winterthur gelesen würde. Weil er gehört hatte, daß ein gewisses lediges Frauenzimmer daselbst eines von den zwölf Exemplaren empfangen hätte, schrieb er an dasselbige auf eine ganz besondere Art. Er nahm die Person der Obrigkeit an sich und erschröckte damit das zarte Herz, daß diese Person ihr Exemplar keinem Menschen zu lesen geben wollte, wie sehr sie auch darum gebetten ward. Sie empfieng in Zeit von zween Tagen mehrere Visiten als sonst in einem halben Jahre. Allein Sie war furchtsam, oder standhaftig oder fürsichtig, wie man will. Niemand konnte das begehrte von ihr erhalten. Sie schickte ihr Exemplar wieder zurück ohne daß es jemand gesehen hätte. Weil der Herr Chorherr ausgeforschet hatte, daß die drey Exemplare an gedachte Stands-Personen auf der St. Galler-Post gekommen wären, schrieb er wiederum in der Person der Obrigkeit an den Herrn Secretar Z = = von St. Gallen seinen guten Freund. Derselbige ließ sich mit dem Titul Paßquill solcher gestalt schrecken, daß er alle seine Geschicklichkeit anwandte den dasigen Magistrat wider den **Sanonomotuski** also aufzubringen, daß derselbige über den Verfasser unerhörter und unver-

schuldeter

schuldeter Weise richtete. Er befragte den Postillon bey dem Ende, wo er die Briefe an obgemeldte Stands-Personen von Zürich empfangen hätte? Er gebot auch allen Buchführern, Buchbindern und Buchtruckern wenn ihnen ein Exemplar zukäm, dasselbige alsobald der Obrigkeit einzuhändigen. Er meynte, es beträf die Ehre eines hohen Standes Zürich, darum erzeigte er so grossen Eyfer. Weil der Postillion nicht für gewiß sagen konnte, ob er die Briefe zu Elck oder zu Winterthur übernommen hätte, schrieb Herr Chorherr abermal als eine Obrigkeit an beyde Orte und ließ fleißig nachfragen, ob jemand zu entdecken wär, der diese Briefe überbracht hätte. Er redte von Gefangenschaft und Bestraffung an Ehr und Gut. Allein es war niemand zu erfragen, wie grosse Mühe seine Freunde immer anwandten. Ein dicker Nebel hatte alles bedecket. Der Buchhändler von Zürich ward noch einmal vor die Herren Censores gefordert. Er übergab auf Befehl schriftlich, was einjeder von den Widerspenstigen geantwortet hätte. Zum ersten der Herr von Oberh . . . gibt zur Antwort: Er hätte sein Exemplar nicht mehr. Wenn er es aber noch hätte, so würde er es nicht heraus geben, denn die Herren Censores hätten ihm nichts zu befehlen. Hernach der Hochgelahrte Herr Chorherr H. . . Er gäb sein Exemplar nicht, es sey dann, daß vor dem hohen Rath erkandt würde, daß diese Schrift ein Paßquill wär. Ferner seine Magnificenz der Herr Rector Magnificus und Pfar-

rer

ter beym F... M... Er gáb sein Exemplar nicht, es wár dann Sach, daß man dem bewusten hohen Stands-Personen ihre Exemplare auch abforderte und dieselbigen sie ausliefferten. Endlich der ehrliche Herr Pfarrer von F.. Er gáb sein Exemplar nicht, bis ihm die Herren Censores dasselbige selbst abforderten. Man glaubt, dieser hätte ihnen andere Bedingnisse machen wollen. Hierbey blieb es und die Obrigkeit der Herren Censorum hörte vor dißmal auf. Der Herr Chorherr gieng hierauf zu den höchsten der Stadt. Dem Bericht nach soll er sich kläglich bey denselbigen gestellt haben und aus mancher Audienz-Stube kümmerlich mehr zu bringen gewesen seyn. Er hat sie bereden wollen: **Sanonomotuski** wár ein greulicher Paßquillant; Er hätte GOtt und die Kirche geschändet. Ich habe mir sagen lassen, er hätte gern die Tragödie von Genv gespielt. Er getraute sich den Verfasser an den Tag zu bringen wenn die rechte Obrigkeit Hand darzu gáb. Dann er auf denselbigen klagen wollen, wie **Calvin** auf den **Serveto**. Er wollte noch aufrichtiger in die Sach gehen. Er wollte sich selbst mit seinem Widersacher in die Gefängenschafft thun lassen, da jener nur einen Küchen-Jung geschickt hatte. Er hat schon gesaget: wenn er ein solcher Mann wár, wie ihn **Sanonomotuski** abmahlete, das ist, ein Placker und Pedant, so sollte man ihm seine Rechte anthun; wo aber nicht, so sollte man den Paßquillanten straffen, wie er es verdient hätte 2c.. Ich muß erkennen

kennen der Hochgelahrte Mann ist in verdrieslichen Umständen. Niemand hat Mitleiden mit Ihm, als die Herren Censores und einige wenige Leuthe, die ihn als einen Chorherr zu brauchen haben. Diese trösten ihn am meisten und erwecken seine Großmuth durch die zärtlichste Vorstellungen: er sey doch der grosse **Breitinger**, der unfehlbare Mann, die Zierde seiner Stadt, der erfahrenste in allen Wissenschaften, ein Philosophus, Historicus, Criticus, Græcus, Latinus und was man sich alles von ihm eingebildet habe. Doch sind das Tränckerchen, die man in einen verdorbenen Magen schüttet. Wann nur eins nicht wär. Wenn der freudige Zuruff nicht wär. Oder wenn alle Exemplare desselbigen auf einem Hauffen wären, daß er sie selbst verbrennen könnte. Es sind viel mehrere in unserer Stadt als die acht, darvon ich gemeldet habe. Darzu hat man Abschriften gemacht. Die Herren Dechanten haben auch ein gedrucktes Exemplar. Das dörfte ihm noch den grösten Verdruß erwecken. Inzwischen hat er einen neuen Trost empfangen. Die Herren Censores sind wieder zusammen getretten und haben eigenwillig erkandt: Der freudige Zuruff wär eine Paßquill und sie gebieten hiermit männiglichen, der einen habe oder noch bekommen möchte, solchen entweder zu vernichten oder ihnen einzulieffern. Unsere Juristen verwundern sich über diese Erkändtniß. Die Censur-Ordnung meldet: alle Schmäh-Schriften sollten verbotten seyn und so einer solche machte oder

machen

machen ließ, sollte er der hohen Obrigkeit zur Straf geleitet werden. Gedachte Herren können nun nicht begreiffen, warum sich die Herren Censores vor sich selbst anmasseten eine solche Erkandtniß zumachen. Uberdiß dünckt sie seltsam, daß es heiset: Man sollte die Exemplare entweder vernichten oder einliefferm. Da wird man, sagen sie, geschwind darauf seyn mit vernichten. Soll man die Herren Censores für allwissend halten, daß sie allenthalben ihre Augen haben und sehen, was man thut, daß sich ein jeder vor ihnen förchten soll, der einen Sanonomotuski hat. Endlich warum zwingen sie die drey Stands-Personen, oder zum wenigsten die fünff Widerspenstigen nicht, ihre Exemplare entweder auszulieffern oder sie zu überzeugen, daß sie solche vernichtet haben? Summa es gibt viel redens hierüber und die Herren Censores haben nicht die gröste Ehre von diesem Verfahren. Dieses ist, was ich Sie in Eil von dieser Sache habe berichten wollen. Ich verbleibe.

den 16. Jenner 1751.

II.

Sanonomotuski macht erstlich dieses Bild von Herrn **Breitingern**: er wär ein Philosoph, der seine Meynungen mit grosser Zuversicht daher schrieb und mit den Zähnen knirschete, wenn er redte oder schrieb. Er sagt: Herr **Breitinger** hätte sich nach und nach in die Zunft solcher Philosophen eingetrun-

gen. Hierinn thut er ihm meines Bedünckens zu kurtz. Diejenigen, welche ihn recht kennen, wissen es, daß er diese Geschicklichkeit zu philosophiren von Natur besitzet. Uber alles urtheilen; vieles widersprechen; Seine Meynung mit aller Macht behaupten; Sich selber rühmen; andere verachten; lügen und sich verstellen; aus einer Mücke einen Elephanten und aus einem Elephanten eine Mücke machen; das ist seine Weise von seiner Kindheit an gewesen. Lesen Sie seine Schriften. Sie werden diesen Character allenthalben antreffen. **Sanonomotuski** macht viel rühmens von desselbigen *Dissertation* **wider den Grund von der Ubereinstimmung der Leuthe.** Er zeiget, daß er in den Haupt-Stücken mit **Baylen** vollkommen übereinstimme, so daß er gleiche Gründe und Zeugnisse anführe, als derselbige **in seinen Gedancken über die Comete und der Fortsezung** derselbigen. Es ist die Frage, ob der Grund, der von der Ubereinstimmung der Völcker genommen wird, **das Daseyn GOttes** zu beweisen, etwas taugte? die neuen Philosophen haben diesen und andere Gründe in dieser Materie geprüfet und das Uberflüßige und nicht Uberzeugende hinweg geschnitten, ich aber bleibe bey dem, was der vernünfftige Verfasser des artigen Büchelchens, **die Sitten** genandt, saget: „Daß ein „GOtt sey halte ich für eine Wahrheit, welche „durch weitläufftige Schlüsse nur denckel würde gemacht werden und überhaupt kommt die „Frage darvon nicht weiter, als in den Schulen vor.„

vor.„ Das füge ich bey, daß diejenigen, welche von Völckern schwatzen, die keine Gottheit kändten oder verehrten, etwas ungegründetes und unwahrhafftiges sagen. Diese Herren haben insgemein versteckte Absichten, darum sie dieses sagen. Andere haben sich durch ihre Sinne betriegen lassen. Weil sie keine Tempel, keine Leuthe mit grossen Krägen und langen Mänteln, keine Rosen-Häntze, keine Habermänchen, und dergleichen Dinge bey gewissen Völckern angetroffen haben, so schlossen sie: diese Leuthe hätten keine Empfindung der Gottheit in Ihnen. **Sanonomotuski** hat etwas undeutliches in einer Anmerckung vorgebracht. Die Überzeugung, sagt er, daß ein GOtt sey, komme nicht von aussen her. Sie kommt freylich von aussen her, nämlich durch die Betrachtung der Wercke GOttes. Er hat sonder Zweiffel sagen wollen: sie komme durch keine fremde Kraft oder auf eine enthusiastische Art, wie viele dafür halten. Inzwischen ist **Sanonomotuski** kein Schmeichler. Er widerspricht Herrn **Breitingern** dann und wann. **Bayle** hatte gesagt: Die Redens-Art bey dem Cicero, *naturam ipsam hanc hominibus impressisse opinionem, esse Deos*, dienete die Vielgötterey und nicht die Lehre von dem wahren GOtt zu beweisen. Herr **Breitinger** sagt ihm dieses von Wort zu Wort nach. **Sanonomotuski** meynt, das wär eine Sophisterey. Man muß unterscheiden, sagt er, zwischen dem, was die Heyden von Natur gelernt haben, und dem, was sie von Religions-Meistern gelernt

haben. Die Religions-Meister der Völcker stellten hier diese, anderstwo andere Kräffte der Natur als Götter dar, je nachdem es die Umstände eines Landes oder Volckes erforderten. Einige verehrten die Winde mehr, andere das Sonnen-Licht. Mithin verehrten sie dieselbigen nur als Untergötter, welche, wie alle Dinge, von dem einigen GOtt und Vater aller Dinge herfür gebracht und geordnet waren. Dieses, sagt **Sanonomotuski**, war die Stimme der Natur. Hat Cicero etwas anders dardurch verstanden, so hat er sehr geirret. Herr **Breitinger** führt einen Spruch aus dem **Virgil** an. **Bayle** hätte den selbigen auch angeführt. Aber sie hätten ihn nicht gleich gelesen. **Sanonomotuski** bemercket, was die Schul-Gelahrten der Welt für grosse Dienste gethan, welche so viele Adagia, Flores, Elegantias und Mantissas verfertiget haben. Mit Hülff derselbigen kommt man zu einer männlichen und wahren Latinität, wie der grosse **Breitinger** der Ranæ für Rari liset. Herr **Breitinger** hatte einige ἐπιμετρα oder überflüßige Zusätze seiner Dissertation beygefüget. **Sanonomotuski** prüffet dieselbigen. Er rühmt fürnemlich diesen, da er sagt: Die, welche fürgeben, GOtt hätte aus einer Mathematischen Nothwendigkeit beschlossen die beste Welt zu schaffen, unterwürffen GOtt und die Welt einer absoluten Nothwendigkeit. **Sanonomotuski** fraget, wär diejenigen seyen? dann es kan seyn, daß Herr **Breitinger** andere trifft, als auf welche er ziehlet.

Sano-

Sanonomotuski will, wann einer aus zweyen Dingen das bessere wähle, so sey das nicht so nothwendig, als zweymal zwey vier gibt. Hingegen wollte das der Herr **Breitinger. Sanonomotuski** gehet weiter. Er macht einen grossen Ruhm aus der Breitingerischen Critikkunst. Er hatte dieselbige durch seine besondere **Abhandlung von dem Beschluß in dem Gebet des HErrn** an den Tag gegeben. Er hatte, aus grosser Fürsichtigkeit, in derselbigen wiederum erneuert, was **Erasmus** von diesem Beschluß gehalten hatte, nemlich: er wär von ungeschickten Leuten zu der Bibel hinzugeflickt worden, welche sich nicht gescheuet hätten, nugas suas, ihr Possenwerck unter die Worte des Heil. Geistes zu mengen. Einige fromme Matronen haben sich sehr hieran geärgeret. Die edle **Vasti** sprach neulich, sie könnte das Vater Unser nicht recht mehr beten, seit der g = = = Mann (sie meynte den grossen **Breitinger**) ausgestreuet hätte, der Beschluß im Gebet des HErrn wär ein Possenwerck. Allemal, wann sie zu den Worten käm: **Dann dein ist das Reich**; stieß ihr dieser Gedancke auf, und machte sie gantz verwirrt. **Herr Breitinger** wird sagen, er hätte nicht für die alte Weiber geschrieben. Warum man mit denselbigen von gelehrten Disputationen redete. Er wär ein Lehrer der Studirenden. Denen müßte man nicht hinterhalten, was sie von dem Text der Bibel glauben müßten. **Sanonomotuski** sagt im Beschluß seines freudigen Zuruffes:

Welche des **Herrn Breitingers** Sätzen, wider die Ubereinstimmung der Leute, folgeten, würden nichts mehr auf den simbolischen Büchern halten. Das ist die Hauptsache, um welcher willen die Herren Censores ihn für einen Paßquillanten erklärt haben. Dieses gibt Anlaß zu vielen Reden. Unsere Juristen wollen nicht, daß der ein Paßquillant sey, welcher aus eines andern Satze eine Folgerung machte, die ihm zuwider wär. **Sanonomotuski**, sagen sie, will nicht, daß **Herr Breitinger** die simbolische Bücher verwerffe, sondern er will, es folgete nur aus seinem Satz, daß man die simbolische Bücher verwerffen müßte, wann man demselbigen folgete. Wann die alle Paßquillanten wären, welche solche Folgerungen machten, wie wär der Hauffe der Paßquillanten so groß? Wann sie in der Auferstehung allein gestellt würden, sie würden den ansehnlichsten Theil der Menschen ausmachen. Man sollte mit diesem Titul ein wenig bescheidener in die Sache gehen. Vernünfftige Leuthe dehnen ihn nicht so weit aus. Was hat man den Calvinianern, Cartesianern, Coccejanern, und in unsern Tagen den Wolffianern und Mystikern, nicht für Folgerungen gemachet, aber keine Parthey ist so dreist gewesen, daß sie gesagt hätte, die andern wären Paßquillanten. Auf die Sach selbst zu kommen, so überlegen Sie einmal: wann einer sagt, der Grund von der Ubereinstimmung der Leute hat keinen Platz, ohne einige Ausnahm zu machen, folget nicht hieraus, daß die simbolischen Bücher nichts mehr zu achten seyen?

seyen? Die Kirche ist ein grosser Hauffe Leuthe. Die simbolischen Bücher sind eine Ubereinstimmung. Wer die Ubereinstimmung der Leuthe nicht will gelten lassen, der kan auch die simbolische Bücher nicht gelten lassen. So viel habe ich Ihnen von des Sanonomotuskis freudigem Zuruff melden wollen. Ich wünsche, daß ich darmit Ihrem Verlangen ein Genügen gethan habe, und verbleibe.

Den 24. Jenner 1751.

III.

Ich habe Sie neulich berichtet, was für eine Erkändtniß über den freudigen Zuruff ergangen sey. Dieselbige hat zu einer blutigen Bataille Gelegenheit gegeben. Einer sagte in einer grossen Gesellschafft: Diese Erkändtniß wär einfältig. Ein anderer erwiederte: Was einfältig? Ist das einfältig, was die Herren Censores machen? Ich habe einen Oheim unter denselbigen. Sollte der etwas einfältiges gemacht haben? Hierauf stellte man sich zu beyden Theilen, und fochte bis auf das Blut. Welcher Theil die Oberhand behalten habe, weiß ich eben so wenig, als ich den Spruch erklären kan:

Victrix causa Diis placuit: victa Catoni.

Es gehet bey den Kleinen, wie bey den Grossen. Ob die Französische oder die Englische Flotte in dem Mittelländischen Meer gesieget hätte, wüsten

wir auf den heutigen Tag noch nicht, wann wir auf das Achtung geben wollten, was eine jede Parthey saget. Mit den gelehrten Fechtern hat es ein gleiches Bewandtniß. Thut **Breitingern** hundertmal unter die Banck. Er wird allemal ruffen: Ich habe doch recht; ich bin Meister; sehet, wie ich ihm gegeben habe; Tute Tibi habe; wer mit mir zu thun hat, der hat nichts anders zu erwarten 2c. Mithin ist obgedachte Bataille an die Herren Censores berichtet worden. Sie erzörnten sich darüber, und schütteten ihren Zorn aus über den Herausgeber der freymüthigen Nachrichten. Sie hatten ihm die bewuste Erkändtniß zugeschickt, daß er sie in seinen Nachrichten einrücken sollte. Derselbige gehorsamete nur zum Theil. Er ließ sie auf einem besondern Papier, und nicht in den Nachrichten abdrücken. Die Herren Censores befahlen ihm noch einmal, sie in den folgenden Nachrichten abdrucken zu lassen. Er that das, aber es trug sich etwas darbey zu, das ihnen sehr unbeliebig war. Vor den Nachrichten stehet allemal ein denckwürdiger Spruch nach der heutigen Moden. Der Herausgeber hat im Brauch, alle Quartember seine Sprüche durch das Looß zu erwählen. Er schreibt dieselbigen auf kleine Zettelchen. Er rollet solche zusammen, und nimmt sie der Ordnung nach heraus. Wie sie auf einander folgen, so gibt er sie in den Nachrichten. Itzt folgete durch ein besonderes Verhängniß dieser Spruch aus den Oeuvres de Gresset:

Tout

Tout cela dans le monde est oublié bientot,
Un ridicule reste & c'est ce, qu'il lui faut.
Qu'en dites vous? cela peut faire un bruit du Diable,
Une brochure unique, un ouvrage admirable,
Bien scandaleux, bien bon, le style n'y fait rien,
Pourvû qu'il soit mechant, il sera tousjours bien.

Er gab seine Nachrichten mit diesem Spruch in die Censur. Man gab das *imprimatur*, ohne etwas daran zu ändern. Er druckte sie ab. Als er sie aber ausgeben wollte, kam der Befehl, er sollte bey hoher Straff keine solche Nachrichten ausgeben. Er gehorsamete. In weniger Zeit kam der zweyte Befehl, er sollte gar keine Nachrichten mehr drucken lassen. Die Heideggerische Handlung beschwerte sich hierüber. Die Herren Censores mässigeten ihren Befehl so weit, daß sie die Nachrichten zu drücken wieder erlaubten, aber sie machten schwere Bedingnisse darbey. Vor allen Dingen sollte der bisherige Sammler derselbigen keine Hand mehr darbey haben. Die Handlnng sollte eine Person darzu erwehlen, die mehr Beurtheilungs- und Unterscheiduugs-Krafft hätte, sagten sie, als er. Die Nachrichten, welche ohne Unterschrift, oder unter verdeckten Namen, eingesandt würden, sollten zugleich nicht mehr gestattet seyn ꝛc. Beynebenst sagen die Herren Censores: Es wär viel gottloses Zeug in diesen Nachrichten herausge-

geben worden. Viele Leuthe verwundern sich darüber, daß sie das itzt erst sagen, da doch alle zuerst in ihrer Censur und Judicatur gewesen, eh sie gedruckt worden sind, und der Andächtige und Hochverständige Herr **Breitinger** dieselbigen, als wohlbestellter Corrector der Heideggerischen Druckerey, von den Druckerfehlern gesäubert hat. Die Heideggerische Handlung will diese Erkändtniß nicht annehmen. Daraus wird ein Proceß erwachsen. Jedermann erwartet mit Verlangen, was die Hohe Obrigkeit darüber erkennen werde. Angeregte Handlung fusset darauf: Die Herren Censores hätten die Gewalt nicht, solche Erkändtnisse zu machen. Der Herausgeber oder Sammler wär an seiner bürgerlichen Ehre verletzet, wann er nicht die Freyheit haben sollte zu schmieren, wie die Schmirones. Wann man zwischen ihrer und der Lateinischen Zeitung, welche dem Musæo Helvetico hinten angehänget wird, und deren Verfasser der Herr **Breitinger** allein ist, eine Vergleichung machte, so würde man finden, daß in der letzten viel mehr ungebührliches und unanständiges Zeug wär, als in ihren Nachrichten, dannoch ließ man dieselbige mit und ohne Wissen der Censur drucken. Herr **Breitinger** hätte alle Freyheit. Es scheint, die Sache wolle weitläuffig werden. Die Herren Censores beharren auf ihrer Meynung, und die Heideggerische Handlung verhoffet, man werde sie die Rechte geniessen lassen, die ihnen die Gesetze zugestehen. Sie hat mit Geistlichen zu thun. Die sind nicht

gern unter den Gesetzen. Sie brauchen die Gesetze lieber nach ihrem Wohlgefallen. Also stehet der Austrag zu erwarten. Ich will Ihnen denselbigen zu seiner Zeit berichten. Ich verbleibe indessen.

Den 7. Horn. 1751.

IIII.

Wer der **Sanonomotuski** sey, kan ich Sie nicht berichten. Man hält insgemein darfür, es wär ein erdichteter Nahme. Der Herr Chorherr **Breitinger** war im Anfange auf die Gedancken gefallen, es wär der Herr **Schwartz** in Regensburg, der ihn, mit Hülffe eines vertrauten Correspondenten von Zürich, auf diese Weise beehret hätte. Nun ist er wieder von ihm abgestanden. Er vermeynt durch eiue mathematische Versetzung der ersten Buchstaben im Abeze die Anfangs-Buchstaben seines Geschlechtes herausgebracht zu haben (t); nemlich B. und G. Wen er darmit meyne, läßt er die Leuthe rathen. Einige, die mit dem Herrn Chorherrn vertrauten Umgang haben, deuten auf **Bernhard Götzen** von Humbrechtilon. Doch sagen sie es nicht recht heraus. Ich kan demnach

(t) *In Mus. Helv.* T. XIX. *Omnis error, qui quidem hic locum haberet, esset inter Satanoskium & Anomoskium perinde ut nihil interest inter A & C nisi B. aut inter F & H nisi unum illud G.*

nach nicht aus ihnen kommen. Wo der **freudige Zuruff** gedruckt worden sey, kan ich wiederum nicht sagen. Der weitbekandte Herr Chorherr **Zimmermann**, der vor die hohe Kirche und die Gewalt der Bischöffe dißmal eben sowol eingenommen ist, als sein Amtsbruder (u), hat sich alle Mühe gegeben, den Verleger zu entdecken. Er hat nach Bern, Basel, Franckfurt und andere Orte geschrieben, aber nirgendwoher hat er eine Antwort bekommen, die ihn vergnüget hätte. Ich glaube, der Verfasser, wann **Sanonomotuski** kein wahrer Nahme ist, werde sowol, als der Verleger, verdeckt bleiben, oder wann man schon den letzten entdeckte, so würde doch der erste nicht entdeckt werden. Wie mancher Verleger kennet den Schriftsteller nicht, der ihm dienet? Wann **Pierre Marteau** alle diejenigen an den Tag geben müßte, welche etwas in seiner Druckerey haben ausfertigen lassen, würde er eine grössere Noth haben, als Tantalus und Sisyphus. Ich meiner Seits möchte mich in dieses Stück der Gelahrheit nicht einlassen, die falschen Nahmen, oder auch die Verfasser der Schriften ohne Nahmen, zu entdecken. Beynebenst möchte ich auch keinem ein Laster daraus machen, der einen erdichteten Nahmen angenommen, oder eine Schrifft ohne Nahmen herausgegeben hätte. **Crito** und **Eubulus** stritten neulich darüber: Ob das eine Eigen-schafft

(u) *Honores mutant mores.*

schafft eines Paßquillanten wär, ohne oder unter erdichtetem Nahmen zu schreiben. **Crito** vermeynte, die meisten solcher Schriften wären verdächtig, und viele müßten unter die Paßquill gezehlt werden. **Eubulus** erwiederte: Was wollen sie dann von dem Herrn Chorherr **Breitinger** halten, der der erdichtete **Erlibach** ist, der sonst vieles ohne Nahmen herausgegeben, der in dem *Musæo Helvetico* anderer Schriften verf ..., der Notas & Vindicias perpetuas machet, die einem Paßquill ähnlicher sind, als die Sanonomotuskische Schrift? Was wollen Sie von den Herren Censoribus sagen, die dieses alles gewust und genehm gehalten haben? **Crito** zückte die Achslen, und sagte, er wüste nichts darwider, wann dem also wär. Ich hatte ihnen bis daher nicht eingeredt. Nun aber sagte ich: Setzet, ihr Herren! **Sanonomotuski** wär kein erdichteter Nahme, sondern lebte in einem Teutschen Staate, und hätte mit Vorwissen der Censorum seines Ortes seine Schrift herausgegeben. Setzet weiter, die Erkändtniß, daß seine Schrift eine Paßquill wär, und darfür gehalten werden sollte, käm ihm zu, könnte er sich nicht bey seiner Obrigkeit darüber beklagen, und sie um das Gegen-Recht ansprechen? Könnte er sie nicht bitten, daß sie eine Erkändtniß wider diese Erkändtniß herausgäbe? Wann **Sanonomotuski** in einer Calvinischen Stadt daheim wär, so würde es ohne Fehl geschehen, dann **Breitinger** hat der Reformirten Kirche einen abscheulichen Possen gespiehlt. Was Fürsten

und

und Stände, samt den grösten Gottesgelehrten von dieser Parthey, insbesonder der fromme **Duräus**, mit saurer Mühe und Arbeit zuwegen gebracht haben, nemlich ihren Widersachern den Wahn zu benehmen, als wann **Calvin** einen willkührlichen und despotischen Rathschluß in GOtt begriffen hätte, hat **Breitinger** nun auf einmal wieder über einen Hauffen geworffen, und die alten Verleumdungen der Socinianer und Jesuiten, so viel an ihm stehet, bestättiget, nemlich, **Calvins** GOtt wär ein willkührlicher und despotischer GOtt, welcher keine andere Ursach seines Wollens hätte, als weil er wollte. Was meynen Sie! wie würde man vor zwanzig Jahren mit diesem Mann in Zürich verfahren seyn? = = = Ich thue nichts mehr hinzu, als daß ich Sie meiner Ergebenheit versichere.

Den 16. **Hornungs** 1751.

V.

Ich habe freylich Herrn **Breitingers** Brief an den berühmten **Heumann** gelesen (x). Sie können daraus abnehmen, wie ungern sich derselbige etwas einreden lasse. Finden Sie nicht den Caracter in diesem Brief, den **Sanonomotuski** von ihm gegeben hat? Mit gros=

(x) *In Mus. Helv.* T. XIX.

grosser Zuversicht sprechen; ungewisses für gewiß annehmen; und den Leuten bis an ihre Ehre reichen; das heist bey ihm Modestie und modest handlen. Er sagt: „Man finde vor **Chryso-** „ **stomus** keine Spuren des Beschlusses im Ge- „ bet des HErren in der Christlichen Kirche. „ Ich muß mich recht hierüber verwundern. Sind dann die Syrische, die Arabische, die Koptische Ubersetzungen keine Spuren? Sind die Griechischen Handschriften des Neuen Testamentes, welche den Beschluß haben, von neuem erdacht und aufgesetzet worden? Belieben Sie zu erwegen, was es für eine Beschaffenheit mit den Griechischen Handschriften habe, die in den Europäischen Bibliotheken aufbehalten werden. Einige sind von Lateinischen Schreibern gemacht worden. Diese haben angeregten Beschluß nicht. Andere sind aus Griechenland gebracht worden, dieselbige haben ihn alle. Auf welche ist mehr zu gehen? Herr **Breitinger** gibt der Lateinischen Vulgata den Vorzug. Allein die Griechischen Handschriften sind doch immer Originale, und die Vulgata ist nur eine Ubersetzung. Warum soll dann die Ubersetzung einen Vorzug haben vor den Originalen? Herr **Breitinger** sagt: Man könnte nicht wissen, ob die Syrische Ubersetzung nach einer oder mehreren Handschriften wär gemacht worden. Wer will dieses von der Lateinischen Ubersetzung sagen, welche gebraucht worden, ehe sie **Hieronymus** verbesseret hat? Hat die Syrische ihre Mängel, so hat die Lateinische noch viel mehr gehabt. **Hieronymus** hat deswegen

wegen gestanden, daß man zu den Griechischen Handschriften die Zuflucht nehmen und die Lateinische daraus verbesseren müsse. Er sagt: (y) Si enim Latinis exemplaribus fides est adhibenda, respondeant, quibus (z): tot enim sunt exemplaria pene quot codices. Sin autem veritas est quærenda de pluribus, cur non ad Græcam originem revertentes, ea, quæ vel à vitiosis interpretibus male reddita vel à præsumtoribus imperitis emendata, perversius, vel à librariis dormitantibus aut addita sunt, aut mutata, corrigimus? Das Ansehen der Lateinischen Ubersetzung beruhet darauf. Die Lateinische Kirche, sagt man, ist eine der ältesten. Derowegen ist zu glauben, dieselbige werde gleich im Anfang eine Ubersetzung der heiligen Bücher des neuen Testamentes haben machen lassen: Allein ist die Syrische Kirche nicht noch älter: Ist nicht zu glauben, diese werde bald besorget haben, daß man die Evangelien in ihrer Mutter-Sprache lesen könne? Ist nicht wahrscheinlich, diese Ubersetzung sey noch unter der Apostel Aufsicht in das Werck gebracht worden? Endlich füge ich hierbey, was der scharffsichtige

(y) *In Præfatione ad IV. Evangelia ad Damasum Papam.*

(z) Es scheint hieraus, daß der heilige Mann schon dazumal mit Leuthen zu zancken gehabt habe, welche so eigensinnig an der Vulgata hingen, als die Papisten und der Herr Breitinger.

sichtige **Samuel Werenfels** in dieser Streit-Sache wegen dem Beschluß des Vater unsers gesagt hat (aa): Wenn die Griechen diese Lobpreisung bey dem **Mattheus** eingeschalten haben, warum haben sie denn dieselbige nicht auch bey den **Lucas** eingeschalten? Ist das nicht ein augenscheinlicher Beweisthum, daß sie aufrichtig in dieser Sache gehandlet haben? Herr **Breitinger** gehet so weit, daß er dem Herrn **Heumann** zu verstehen gibt, seine Anmerckungen wären unzeitig und könnten ein Aergerniß erwecken. Was sagen Sie hierzu? Könnte man dieses nicht viel mehr ihm vorrücken? Er hat nichts gesagt, das nicht schon zuvor wär gesagt gewesen. Hätte er nicht die Sach können ruhen lassen? Nun hat er sie bey einem Anlas aufgewecket, der ihm gar keine Ehre bringt. **Sanonomotuski** hat ihn zu verstehen gegeben: er hätte seiner Obrigkeit darmit trotzen wollen, weil er das Urtheil nicht billichte, das sie über einen Lästerer ausgefällt. Er will es zwar nicht gestehen, nachdem die Sache einen andern Lauf genommen, als er sich eingebildet hat. Er sagt: er hätte Beruffs halben seine Gedancken über diese Materie eröffnet. Er hätte seine Studenten darüber erbauen müssen u. d. g. wär es dann nicht genug gewesen, wenn er denselbigen seine Gründe erzehlt und sie an **Erasmus** und **Bengel** gewiesen hätte? Allein er mag sagen, was

(aa) In seinen *Operibus Theologicis.*

er will, so hat doch Sanonomotuski bey den meisten Beyfall. Die Regenten wissen es selber wol, daß er sich mit dieser Critik breit gemachet und eh sie noch im Trucke erschienen, hab ausposaunen lassen: er wolle zeigen, was man von dem Beschluß im Vater unser halten müsse. Ich habe Briefe, die mich versichern, daß man an entlegenen Orten auf seinen Credit hin, das Urtheil der Obrigkeit in Zürich getadlet hat, da seine Dissertatio Epistolica noch einige Wochen nicht zum Vorschein gekommen war. Erwägen Sie dieses alles nach ihrer gewohnten Klugheit und seyen versichert.

den 24. Hornung 1751.

VI.

Die Aufführung des Herrn Breitingers gegen Herrn Heumann gefällt ihnen nicht. Wie gefällt Ihnen aber dieses? Die geschickte Bücher-Richter, welche die Bibliotheque raisonnée verfertigen, haben ihm in ihrem XI. Theil mit vieler Bescheidenheit zu erkennen gegeben, daß er zu der Ausgabe seiner Griechischen Bibel etwas versprochen hätte mitzutheilen. das er unmöglich leisten könnte, nemlich eine Dissertation Grabens (bb), die nicht existire

(bb) Von dem Vorzug, den der Alexandrinische Codex der LXX. vor dem Vaticanischen hätte.

existire. Ferner, daß er einen Codex, der sich in der Bibliotheke der Brüder des Heil. *Basilii* zu Rom befindet und den der Pater **Montfaucon** Codicem Basiliensem nennet,(cc) für einem Codex auf der Bibliotheke zu Basel genommen und daher ungründlich den Anlas ergriffen hätte von **Montfaucon** und **Mabillion**, zweyen hochverdienten Männern, verächtlich zu reden (dd). Endlich daß er gegen denen, die auf seine Bibel Geld vorgeschossen haben, nicht treulich gehandelt hätte, weil er ihnen nicht gelieffert, was er ihnen zu lieffern versprochen und ihrer los zu werden, sie auf einen fünften Band vertröste von dem wir jetzt sagen mögen: er ist nicht an das Licht gekommen und wird niemals daran kommen. Ich sage noch einmal daß sie das mit Bescheidenheit vorgebracht und gantz anderst, als es der Herr **Breitinger** würde gethan haben. Oder was meynen Sie? wie würde er sich verhalten haben, wenn er einen Gegner bekommen hätte, dem er solche Ubersehungen hätte vorrücken können? was würde er für Notas und Vindicias an den Tag gebracht haben? Würde er eher geruhet haben, als bis sich die Unwissenden halb zu tod gelachet hätten? derowegen ist er den ge-

(cc) Er sagt aber auch zugleich, daß er zu Rom daheim wär: *C'est un MS*, sagt er / *qui se trouve à Rome dans le Couvent des RR. PP. de S. Basile.*

(dd) Was sie aus diesem Codice anführen, hätten sie erhaschet, als sie per post gereiset.

gemeldten Bücher-Richtern den grösten Danck schuldig, daß sie es ihm nicht gemacht haben, wie er es Ihnen oder andern gemacht hätte, wenn er an ihrer Stelle gewesen wär. Aber was gibt er ihnen für einen Danck? Nachdem er seinen Verdruß fünfzehen Jahre verbissen hätte und er meynte, diese Herren könnten ihm jetzt nicht mehr schaden, bricht er auf einmal wider sie los und gehet mit Ihnen um, als wie mit Leuthen, die nichts wüsten und die nicht verdienten, daß man auf ihre Aussagen Achtung gäb (ee). Nun urtheilen Sie hiervon. Ich verbleibe.

den 1. Merz 1751.

P. S. Sie können Herrn **Breitingers** philosophischen Geist aus der Anmerckung, welche er dem Brief an Herrn **Heumann** beygefüget hat (ff), erkennen. Sie werden weder in den alten noch neuen Zeiten einen Logicum finden, der so K - - - raisonnire, als Herr **Breitinger**. Ich muß Sie nur erinnern, daß ein kleines Mißverständniß in dem Wort **Scurr** unterloffen ist. Der ist nicht ein **Scurr**, der anderer Thorheiten verlachet, sondern das ist ein rechter Scurr, welchen uns *Plautus* abgemahlet hat. (gg)

Ni-

(ee) *In Epistola de Psalterio Græco MS. Thuricensi.*
(ff) *In Mus. Helvet.* T. XIX.
(gg) *In Trinummo.*

Nihil est profecto stultius, neque stolidius.
Neque mendaci loquius, neque argutum magis,
Neque confidenti loquius, neque perjurius,
Quam urbani assidui cives, quos Scurras vocant,
Qui omnia se simulant scire . . . .
Quod quisque in animo habet, aut habiturus est, sciunt.
Id quod in aurem Rex Reginæ dixerit,
Sciunt. Quod Juno fabulata est cum Jove,
Quæ neque futura neque facta sunt, tamen ii sciunt.
Falson', an vero laudent, culpent, quam velint,
Non flocci faciunt, dum illud, quod lubeat, sciant.

Sehen Sie, Wie schön dieser Dichter von unserem Gelahrten geweissaget hat. Ich weiß dißmal in der gantzen gelahrten Welt keinen, der es an eigener Einbildung von seiner Wissenschaft an Arglistigkeit und zuversichtlicher Art zu reden und zu schreiben dem Herrn Chorherr Breitinger zu thun. Sie werden auch keinen wissen.

AVERTISSEMENT.

Nächster Tagen wird der zwanzigste Partickel des *Musæi Helvetici* die Presse zu Zürich verlassen. Derselbige wird neben anderen enthalten: Breitingeri Dissertationem Logicam, qua vim, argumenti, quod à consensu multitudinis duci solet, explodit. Dieses Stück wird hier zum zweytenmal aufgeleget mit Anmerkungen und Erklärungen des Verfassers, darinnen er zeigen wird, daß er die Gründe und Kundschaften, mit welchen er diese schon berührete Dissertation ausgeführt, nicht aus dem **Baylen** abgeschrieben habe, sondern daß er Locos communes besitze, in welchen dieses alles aufgezeichnet gewesen und daß dieselbigen noch nicht erschöpft seyen. Wer demnach eine harmonische Gedenckungs-Art bey ihm finden will, muß dieselbige zwischen seinem Geist und seinen Locis communibus suchen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Füssli, Johann C.

Vier Sendschreiben an ... Canzler von Mosheim betreffende den unglü
cklichen Spanier, Michael Servato, Samt einem Anhang von verschiedenen
Neuigkeiten aus Zürich

S.l. 1751

Polem. 1080 u#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773677-7
VD18 14660938-001